

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 233

SONDERSAMMLUNGEN IN BIBLIOTHEKEN

**THEORIE UND PRAXIS BEI ERSCHLIEBUNG UND
PRÄSENTATION**

VON
TIZIANE SCHÖN

SONDERSAMMLUNGEN IN BIBLIOTHEKEN
THEORIE UND PRAXIS BEI ERSCHLIEßUNG UND
PRÄSENTATION

VON
TIZIANE SCHÖN

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 233

Schön, Tiziane

Sondersammlungen in Bibliotheken : Theorie und Praxis bei Erschließung und Präsentation / von Tiziane Schön. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2008. – 58 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 233)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Erschließung und Präsentation von Sondersammlungen in Bibliotheken. Anhand der gegenwärtigen Reflexion des Themas ‚Sammlungen‘ lässt sich ein geistes- und kulturwissenschaftliches Interesse an Sammlungen ebenso aufzeigen wie ein bibliothekarisches Interesse. Besondere Aufmerksamkeit wird Sammlungen nicht zuletzt deshalb zuteil, weil sie als gefährdete Einheiten wahrgenommen werden, die des besonderen Schutzes bedürfen. Diesem Umstand entsprechen auch die Reflexion der Begrifflichkeit, die im Umgang mit Sammlungen verwendet wird, und die Forderung nach Mindeststandards bei der Erschließung und Präsentation von Sammlungen. Die Arbeit schließt mit zwei Beispielen des praktischen Umgangs mit Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin und das Wilhelm-Fraenger-Archiv in Potsdam belegen im Umgang mit ihren historischen Sammlungen, dass der reflektierte Umgang mit Sammlungen nachhaltig positive Auswirkungen hat: Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts stellen eine Bereicherung dar, wenn die entsprechende Wertschätzung für sie vorhanden ist und sie mit der entsprechenden Umsicht erschlossen und präsentiert werden.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Master-Arbeit im postgradualen Fernstudiengang Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h233/>

INHALT

EINLEITUNG.....	7
1 REFLEXIONEN.....	9
1.1 Kontexte des Interesses an Sammlungen in Bibliotheken.....	9
1.1.1 Historische Sammlungen als Gegenstand der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung	9
1.1.2 Sammlungen als Alleinstellungsmerkmal von Bibliotheken	14
1.1.3 Sammlungen und sammlungsspezifische Erschließung als Gegenstand der bibliothekarischen Forschung	18
1.1.4 Verlust von Sammlungen und Sammlungsgut – Exemplarspezifische Erschließung im Kontext von Rekonstruktion und Restitution	21
1.2 „Exemplar“ und „Dublette“, „Sammlung“ und „Ensemble“ – Zur Begrifflichkeit in aktuellen Diskussionsbeiträgen.....	25
1.3 Individueller Umgang mit Sammlungen und Mindeststandards bei Erschließung und Präsentation in der bibliothekarischen Reflexion	28
2 BEISPIELE.....	33
2.1 Vielfalt in der Erscheinung, Vielfalt im Umgang – Historische Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.....	33
2. 1. 1 Wertschätzung und Rekonstruktion von Sammlungen.....	36
2. 1. 2 Vielfalt in der Erscheinung, Vielfalt im Umgang	37
2.2 Die Bibliothek Wilhelm Fraengers in Potsdam – Die Erschließung einer privat zusammengetragenen Sammlung des 20. Jahrhunderts.....	40
2. 2. 1 Der Charakter der Bibliothek als Arbeitsbibliothek	41
2. 2. 2 Die Bibliothek im Kontext des Archivs.....	43
2. 2. 3 Erschließung und Präsentation der Bibliothek.....	45
SCHLUSS	49
LITERATURVERZEICHNIS.....	51
TAFELN	55

Einleitung

Vor wenigen Jahren bescheinigte Michael Knoche den Bibliotheken in Deutschland eine spürbare „Sensibilität für Sammlungszusammenhänge“.¹ Dass der Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek dabei ausdrücklich von einer „gewachsenen Sensibilität“ gesprochen hat, ist aufschlussreich. Die „Sensibilität für Sammlungszusammenhänge“, die sich im Umgang mit Sammlungen zu erkennen gibt, setzt ein besonderes Interesse an diesen voraus. Wird diese Sensibilität als „gewachsen“ deklariert, ist angedeutet, dass sich das Interesse an Sammlungen erst mit der Zeit zu dem herausgebildet hat, als das es heute erscheint. Der Kontext, in dem er seine Einschätzung in dieser Weise artikuliert hat, lässt erkennen, dass Knoche mit der „Sensibilität für Sammlungszusammenhänge“ nicht allein auf das Interesse an der generellen Zusammensetzung des Bestandes einer Bibliothek zielt. Vielmehr hat Knoche hier vor allem jene Sammlungen im Blick, die unter spezifischen Gesichtspunkten privat zusammen getragen wurden und die in Bibliotheken den Status von ‚Sondersammlungen‘ genießen, wenn die entsprechende Sensibilität dafür vorhanden ist. Vor diesem Hintergrund steht Knoches Beitrag schließlich selbst für das gewachsene Interesse an Sondersammlungen und historischen Sammlungen in Bibliotheken, das gegenwärtig registriert werden kann.

Eine Reihe aktueller Beiträge und Tagungen zum Gegenstand unterstreicht die große Anziehungskraft, die das lange Zeit eher vernachlässigte Thema ‚Sondersammlungen in Bibliotheken‘ derzeit besitzt. Folgt man der Einschätzung der meisten Beiträge, so stellen Sammlungen sowohl außerhalb als auch innerhalb von Bibliotheken gefährdete Einheiten dar. Mit der Reflexion über Sammlungen verbindet sich deshalb zumeist das unmittelbare Interesse an deren Schutz. Unter dem Gesichtspunkt des Schutzes wird die verwendete Begrifflichkeit ebenso reflektiert wie Verfahren der Erschließung und Präsentation erörtert werden. ‚Sammlungsspezifische Erschließung‘ und ‚exemplarspezifische Erschließung‘ sind die Stichworte, die in diesem Zusammenhang genannt und durchaus auch als ‚Schutzmaßnahmen‘ verstanden werden können.

Vor dem Hintergrund der Gefährdung werden in dieser Arbeit zunächst ganz grundsätzlich die verschiedenen Kontexte des Interesses an Sammlungen aufgezeigt, um damit die Relevanz von Sammlungen – und somit das generelle Gewicht des Themas – zu unterstreichen: Ein gesteigertes geistes- und kulturwissenschaftliches Interesse an Sammlungen lässt sich ebenso belegen wie ein allgemein gesellschaftliches. Letzteres wird nicht zuletzt dort artikuliert, wo der Verlust von Sammlungen als geschlossenen Komplexen droht oder bereits zu konstatieren ist. Ingesamt erweist sich die Erhaltung von Sammlungen als Sammlungen beziehungsweise ihre Rekonstruktion unter verschiedensten Gesichtspunkten als unverzichtbar.

1 Siehe Michael Knoche: Auf dem Weg zur Sammlerbibliothek. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hg. v. Askan Blum. Unter Mitarbeit v. Wolfram Hennig, Agnes Jülkenbeck u. Andreas Papendick. München 2001. S. 254 – 259. Hier wie im Folgenden S. 258. Im Folgenden zitiert als „Knoche 2001“.

Um abschließend der Frage nach dem Umgang mit Sammlungen im bibliothekarischen Alltag nachzugehen, wurden zwei Beispiele ausgewählt: die Zentral- und Landesbibliothek Berlin und das Wilhelm-Fraenger-Archiv in Potsdam. Damit stehen zum Schluss Sammlungen im Mittelpunkt des Interesses, die im Sinne Michael Knoches deshalb besonderer Aufmerksamkeit bedürfen, weil sie privaten Initiativen zu verdanken sind und aufgrund ihres je individuellen Charakters und den damit verbundenen je eigenen Erkenntnismöglichkeiten eine Bereicherung darstellen. Ebenso wie die vielen vergleichbaren Sammlungen der Zentral- und Landesbibliothek lässt die privat zusammengetragene Bibliothek des Kunsthistorikers und Volkskundlers Wilhelm Fraenger jenes Erkenntnispotenzial erkennen, auf dessen Basis sich Knoche von Einrichtungen grundsätzlich eine Erweiterung ihrer Sammlungsbestände durch die Übernahme weiterer Privatsammlungen wünscht.² Zugleich zählen die Sammlungen dieser beiden Einrichtungen entsprechend der im ersten Teil dieser Arbeit aufgezeigten Reflexion zu den besonderen Herausforderungen: Als Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts müssen sie als besonders gefährdet angesehen werden. Vor diesem Hintergrund stellen ihre Erschließung und Präsentation Aufgaben von besonderem Stellenwert dar.

Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen des postgradualen Fernstudiengangs Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität Berlin als Masterarbeit verfasst. Eine leicht überarbeitete und mit zahlreichen Abbildungen versehene Fassung der Arbeit erscheint 2008 als Veröffentlichung der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.³

2 Siehe Knoche 2001 S. 256 – 259.

3 Tiziane Schön: Sondersammlungen in Bibliotheken. Theorie und Praxis bei Erschließung und Präsentation. Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Berlin 2008.

1 Reflexionen

1.1 Kontexte des Interesses an Sammlungen in Bibliotheken

Bibliotheken sind mit ihren Beständen insgesamt keine zweckfreien Einrichtungen. Sie stehen in einem allgemein gesellschaftlichen oder wissenschaftlichen Umfeld, vom dem sie getragen erscheinen und das bestimmte Erwartungen an sie hat. Dies gilt auch für Bibliotheken mit Sammlungen. Dieser Konstellation entsprechend bekundet sich das Interesse an Sondersammlungen, das gegenwärtig registriert werden kann, von verschiedensten Seiten. Zum einen artikuliert sich vor allem das wissenschaftliche Interesse an Sammlungen. Zum andern spielen dieses wissenschaftliche und das allgemein gesellschaftliche Interesse auch dort eine wichtige Rolle, wo Bibliothekarinnen und Bibliothekare heute den Umgang mit Sammlungen in Bibliotheken, ihre Erschließung und Präsentation reflektieren.

1.1.1 Historische Sammlungen als Gegenstand der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung

Mit seiner dezidierten Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen in Deutschland, vor allem als Antwort auf Phänomene der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik, hat der Münsteraner Anglist Bernhard Fabian sehr prononciert und mit entsprechender Wirkung die Perspektive des Geisteswissenschaftlers in die Reflexion über bibliothekarische Themen und Gegenstände getragen.⁴ Im Kontext seiner Darstellung der strukturellen Bedingungen des Forschens in deutschen Bibliotheken aus der Sicht des Geisteswissenschaftlers bekundete Fabian immer wieder auch sein Interesse an historischen Bibliotheksbeständen. Er ist damit inzwischen auch ein viel zitierter Geisteswissenschaftler, wenn es um historische Sammlungen in Bibliotheken geht. Fabian interessierten die historischen Bestände in den Bibliotheken zunächst als historisch orientierter Geisteswissenschaftler, der Interesse an relevantem Quellenmaterial für seine Forschungen hat. Die Erhaltung und Erschließung des historischen Bestandes empfand Fabian in der bundesdeutschen Bibliothekslandschaft angesichts ihres dezentralen Charakters als nur unzureichend gewährleistet. Der Anglist registrierte Defizite im Hinblick auf entsprechende Nachweise und auf den damit verbundenen Zugang zum historischen Quellenmaterial. Daraus resultierten grundsätzliche Überlegungen und Anregungen, die schließlich zum einen zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Sammlung Deutscher Drucke“ führten. Einige wenige Bibliotheken, die dieser Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind,

sammeln retrospektiv alle im deutschsprachigen Raum erschienenen Drucke und alle Drucke in deutscher Sprache, darunter auch die außerhalb des deutschsprachigen Raums erschienenen, indem sie bei der Sammlung verschiedene Zeitabschnitte berücksichtigen. Zum andern initiierte Fabian das „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“ und gab dieses heraus. In Form einer groben Bestandsaufnahme von historischen Beständen in Bibliotheken sollte es interessierten wissenschaftlichen Nutzern Anhaltspunkte für das Vorhandensein von relevantem Quellenmaterial in den über Deutschland verteilten Beständen liefern. Das beeindruckende „Handbuch“-Projekt, das die historischen Buchbestände in Deutschland heute in 27 Bänden nachweist, die zwischen 1992 und 2000 erschienen sind, ist zugleich Ausweis eines geschärften Blicks für historische Sammlungen in Bibliotheken. Die Beschreibung der Bestände auf der Basis von Bestandsgruppen, also insbesondere auch von historischen Sammlungen, die im Handbuch von den beteiligten Bibliotheken vorgenommen wurden, wertet Fabian in seinem Vorwort als ein wichtiges Mittel für Bibliotheken, um „Strukturen von Beständen zu verdeutlichen und Bestandsprofile sichtbar zu machen“.⁵ Das „Augenmerk“ gelte „jenen Komplexen, deren Ensemble den Charakter einer Bibliothek ausmacht, ihre Eigenart konstituiert und ihre besondere Leistungsfähigkeit begründet.“ Fabian weist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auch auf eine geisteswissenschaftliche Forschung hin, deren Interesse sich primär auf genau diese „Bestandskomplexe“ richte, weil Bibliotheken auf dieser Folie als „Knotenpunkte geistiger Netze“ erschienen, deren „Verknüpfungen“ noch zu untersuchen seien.⁶ Damit erscheint die historische Sammlung nicht mehr nur als ein schützenswertes Reservoir insbesondere auch von Quellen, die sich aufgrund ihrer spezifischen Beschaffenheit unter Umständen nicht generell, sondern vor allem in speziellen Sammlungen erhalten haben.⁷ Die Sammlung selbst wird so zum Gegenstand der Forschung. Auf der Basis ihrer Sammlungen stellt sich schließlich auch die Bibliothek für Fabian

nicht mehr als bloßes Literaturreervoir dar, sondern als kulturelles Artefakt, in dem sich eine spezifische Gestaltungsabsicht manifestiert. Die Kulturfunktion und die Wissenschaftsfunktion der Bibliothek treten hervor.⁸

Vor diesem Hintergrund kann der Erforschung der individuellen Bibliotheksgeschichte auf Grundlage ihrer Sammlungen von Fabian ein bedeutsamer Ort zugewiesen werden, einhergehend mit der generellen Einschätzung, dass unterschiedlichste wissenschaftliche Disziplinen davon profitieren würden:

4 Siehe hier wie im Folgenden vor allem Bernhard Fabian: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Zu Problemen der Literaturproduktion in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 1983. (= Schriftenreihe der Stiftung Volkswagenwerk. 24.). Im Folgenden zitiert als „Fabian 1983“.

5 Siehe hier wie im Folgenden Bernhard Fabian: Vorwort. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hg. v. Bernhard Fabian. Bd. 14. Hildesheim u. New York 1995. S. 9 – 11. Hier S. 9. Im Folgenden zitiert als „Fabian 1995“.

6 Ebenda S. 10.

7 Fabian weist in seinem Vorwort auf „Gelegenheitsdrucke[e]“ und fremdsprachiges Schrifttum hin, die mit den historischen Beständen überliefert seien. Siehe ebenda S. 9f..

8 Ebenda S. 10.

Die Verwaltung der gedruckten Überlieferung, die weitgehend eine Angelegenheit der Bibliotheken ist, erweist sich zunehmend als bedeutsamer Faktor der Geisteswissenschaft und Kulturgeschichte. Und die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Bibliothek und Erkenntnisinteresse wie auch zwischen Bibliothek und Erkenntnismöglichkeit stellen sich als Probleme der Wissenschaftsgeschichte dar.⁹

Im Rahmen seines in den 1980er Jahren konzipierten Handbuch-Projektes weist Fabian auf entsprechende „Forschungsvorhaben“ hin, die sich seit „einiger Zeit mehren“ würden,¹⁰ sowie auf Projekte der Neu-Erschließung von historischem Bestand in Bibliotheken. Das Interesse des Geisteswissenschaftlers Fabian stellte folglich alles andere als ein isoliertes dar und durfte sich zudem der Unterstützung durch Instanzen der Forschungsförderung sicher sein.¹¹ Mit entsprechenden Förderprogrammen hat zum Beispiel die Deutsche Forschungsgemeinschaft nicht nur generell zu der von Fabian hervorgehobenen Erschließung von historischen Beständen in Bibliotheken beigetragen, sondern wesentlich auch zur Erschließung von historischen Sammlungen.¹² Mit der Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft findet Fabians Bemühen um den Nachweis von historischen Beständen auf Sammlungsebene heute im Übrigen auch eine gewisse Fortsetzung, was inzwischen digitalisierte Bestände betrifft. Mit dem „Zentrale[n] Verzeichnis Digitalisierter Drucke“ ist ein Portal im Aufbau, das die „Vielzahl vereinzelter Angebote“, die im Kontext von Digitalisierungsprojekten entstanden sind, unter einer Oberfläche auf Sammlungsebene zusammenführen möchte.¹³

Für das von Fabian skizzierte geisteswissenschaftliche Interesse an historischen Sammlungen in Bibliotheken spielt es letztlich keine Rolle, ob eine Sammlung Teil einer Institution ist oder nicht. Eher stellt sich die Frage, welchen Typ von Sammlung oder welche Typen von Sammlungen eine historische Sammlung repräsentieren mag. Der Mediävist Wolfgang Harms hat das geisteswissenschaftliche Interesse an Bibliotheken unter diesem Gesichtspunkt herausgestellt.¹⁴ Als „Gelehrtenbibliothek“, als „Liehaberbibliothek“ oder aber auch als Sammlung des ‚kleinen Mannes‘ seien gerade die privat zusammengetragenen Bibliotheken von wissenschaftlichem Interesse. Diese können sich heute in größeren Einrichtungen befinden und dort aufgrund ihrer unterschiedlichen Sammlungsprofile als Bereicherung empfunden werden, müssen es aber freilich nicht. Das spezifische Profil einer privat zusammengetragenen Bibliothek erscheint Harms in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Der Sammlungszusammenhang, in den die einzelnen Bücher eingeordnet sind, kann etwas über die Funktionen des einzelnen Buches beziehungsweise seiner Lektüre aussagen. Davon

9 Ebenda S. 10.

10 Ebenda S. 10.

11 Das Projekt des Handbuchs selbst wurde durch die Volkswagenstiftung im Rahmen eines Schwerpunkt-förderprogramms „Beispiele kulturwissenschaftlicher Dokumentation“ unterstützt. Siehe ebenda S. 10.

12 Im Rahmen des Programms „Erschließung von Spezialbeständen“ der DFG ist zum Beispiel die unten dargestellte Erschließung der Bibliothek Wilhelm Fraengers gefördert worden.

13 Siehe Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke. Dokumentation. Unter <http://www.zvdd.de/dokumentation.html> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

14 Siehe hier wie im Folgenden Wolfgang Harms: Das Buch im Sammlungszusammenhang. In: Bibliothek und Wissenschaft. 33. 2000. S. 50 – 58. Im Folgenden zitiert als „Harms“.

können Leserforschung und Rezeptionsgeschichte profitieren, unabhängig davon, ob Gebrauchs- oder Arbeitspuren im Buch darüber hinaus noch einen bestimmten Verwendungskontext erkennen lassen. Die Gelehrtenbibliothek und die Liebhaberbibliothek spiegeln schließlich die individuellen inhaltlichen Interessen und Neigungen ihrer Sammler wieder. An Harms Einsichten anknüpfend, hat Michael Knoche das Interesse an der ‚Sammlerpersönlichkeit‘ als modernes Erkenntnisinteresse der Wissenschaft im 20. Jahrhundert hervorgehoben.¹⁵ Die spezifische Zusammensetzung der privat zusammengetragenen Sammlung eines Dichters oder Gelehrten scheint geeignet, auf dessen Persönlichkeit schließen zu lassen.¹⁶ Eine Vielzahl von Publikationen, in denen die Sammlungen bekannter Persönlichkeiten der Geschichte und Zeitgeschichte rekonstruiert werden, belegt das anhaltende Interesse an dieser Thematik.¹⁷ Dabei geht das biographische Interesse heute häufig mit dem von Fabian skizzierten Interesse an Wissenschaftsgeschichte und Wissensorganisation einher. Besondere Beachtung finden deshalb die privat zusammengetragenen Bibliotheken von Gelehrten. Im Aufweis spezifischer Ordnungskriterien vermögen sie Aufschlüsse über die jeweiligen spezifischen Techniken von Wissensaneignung und Erkenntnisfindung zu geben. Nicht zuletzt unter diesem Gesichtspunkt hat beispielsweise Michael Thimann die Bibliothek des Heidelberger Literaturwissenschaftlers Friedrich Gundolf rekonstruiert und gezeigt, wie sie sich in der Wissenschaftsgeschichte verorten lässt:¹⁸ Gundolfs Sammlung, die nach dem Tod des Gelehrten ins ‚Exil‘ ging und dort nach 1933 sukzessive aufgelöst wurde, habe nicht nur einen außerordentlich „exklusiven privaten Charakter“ aufgewiesen, sie sei im Vergleich zu anderen Gelehrtenbibliotheken der Zeit nur „über den sehr subjektiv geprägten Wissenschaftsbegriff Friedrich Gundolfs selbst zu verstehen“.¹⁹ Thimann verweist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt auch auf ein weiteres, überaus prominentes Beispiel für eine Gelehrtenbibliothek des 20. Jahrhunderts, die in diesem Fall 1933 von Hamburg nach London gerettet werden konnte: die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Aby Warburg. Während Gundolfs Bibliothek in Teilen auch als eine Liebhaberbibliothek erscheint, die den bibliophilen Neigungen des Literaturwissenschaftlers verpflichtet ist, weist die Bibliothek des Kulturwissenschaftlers Warburg vor allem den Charakter einer Arbeitsbibliothek auf, deren eigene Ordnungsprinzipien zudem ein gänzlich anderes Wissenskonzept erkennen lassen.²⁰

Gerade im Hinblick auf die Frage der Rezeption und Produktion von Wissen haben sich die überlieferten Ordnungen von Sammlungen seit einigen Jahren auch als ein wichtiger Gegenstand der

15 Siehe Knoche 2001 S. 258 bzw. S. 255.

16 Von einem solchen Interesse zeugt bereits Theodor Fontanes Beschreibung der privaten Bibliothek Wilhelm von Humboldts im Schloss Tegel. Siehe Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Bd. 2. Havelland – Spreeland. Hg. v. Helmuth Nürnberger. München 1991. S. 161ff..

17 Um nur ein Beispiel zu nennen, sei an dieser Stelle auf die Rekonstruktion der Bibliotheken von Karl Marx und Friedrich Engels verwiesen, siehe: Die Bibliotheken von Karl Marx und Friedrich Engels. Annotiertes Verzeichnis des ermittelten Bestandes. Bearb. v. Hans-Peter Harstick, Richard Sperl u. Hanno Strauß. Berlin 1999.

18 Hier wie im Folgenden Michael Thimann: Caesars Schatten. Die Bibliothek von Friedrich Gundolf. Rekonstruktion und Wissenschaftsinteresse. Heidelberg 2003. S. 173 – 186.

19 Ebenda S. 179ff..

20 Siehe ebenda S. 175 – 181.

Kunstgeschichte und der Kulturwissenschaft etabliert. So hat der Kunsthistoriker Horst Bredekamp das Ordnungsbild der frühneuzeitlichen „Kunstkammer“ zum Forschungsobjekt gemacht und seine Relevanz für einen Erkenntnisfortschritt im Kontext naturgeschichtlicher Vorstellungen herausgestellt.²¹ An diesen Ansatz sowie das von Aleida Assmann und Jan Assmann artikulierte Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“ knüpft heute auch eine Kulturwissenschaft an, die den historischen Formen ästhetischer Inszenierung und räumlicher Ordnung von Wissen besondere Aufmerksamkeit zuteil werden lässt und dabei neben Museen auch Bibliotheken im Blick hat.²² Vor demselben Hintergrund von Sammlungen, die Konzepte der „Welterschließung“ erkennen lassen, hat Wolfgang Harms darauf hingewiesen, dass die Objekte dieser Sammlungen heute angesichts ihrer vielfältigen Erscheinungsweise häufig auf unterschiedliche Institutionen verteilt sind.²³ Im Umgang mit den historischen Sammlungen in Bibliotheken erscheint damit eine Erschließung notwendig, die diesen Aspekt berücksichtigt.²⁴ Michael Knoche hat den Bibliotheken eine inzwischen gewachsene „Sensibilität für Sammlungszusammenhänge“ bescheinigt, weil diese nicht nur ein steigendes Interesse an privat zusammengetragenen Sammlungen erkennen ließen, sondern auch das Interesse an einer Erschließung, die die Rekonstruktion ursprünglicher Sammlungszusammenhänge erlaubt.²⁵ Wenn eine solche Erschließung den skizzierten Bedürfnissen der Forschung gerecht werden will, muss sie die institutions- und ortsübergreifende Recherche ermöglichen.

²¹ Horst Bredekamp: Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunstkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte. Berlin 1993. (= Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek. 41.)

²² Siehe hier z. B. folgende Tagung: Museum, Bibliothek, Stadtraum: Kontingenz und Kontrolle in räumlichen Wissensordnungen 1600 – 1800. Tagung des Sonderforschungsbereichs 447 Kulturen des Performativen. Humboldt-Universität Berlin. 31. Mai – 2. Juni 2007. Unter http://www.sfb-performativ.de/pdf/programm_museum.pdf (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008) – Zum Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“, das hier ebenfalls grundlegend ist, u. a. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. 3. Aufl. München 1999.

²³ Siehe hier wie im Folgenden Harms S. 56ff..

²⁴ Eine solche Erschließung erscheint darüber hinaus auch auf der Folie einer Forschung notwendig, die sich seit ein paar Jahren der bürgerlichen Stiftungskultur des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts widmet und damit gleichfalls mit Sammlungen beschäftigt, die heute über verschiedene Institutionen verteilt sind. Als ein aktueller Beleg für ein solches Interesse kann folgendes Symposium genannt werden: Sammeln – Stiften – Fördern. Jüdische Mäzene in der deutschen Gesellschaft. Symposium. Staatliche Museen zu Berlin. Stiftung Preußischer Kulturbesitz. 11.12.2006. Unter http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/aktuelles/pressemitteilungen/061211_symposiumsprogramm.pdf (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

²⁵ Siehe Knoche 2001 S. 258.

1.1.2 Sammlungen als Alleinstellungsmerkmal von Bibliotheken

Das skizzierte Interesse der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung bildet einen wichtigen Bezugspunkt für die gegenwärtige bibliothekarische Reflexion über jene Sammlungen, die in Bibliotheken verwahrt und von Bibliothekaren betreut werden. Die neue Aufmerksamkeit gegenüber Sondersammlungen und historischen Sammlungen in Bibliotheken, die derzeit auf bibliothekarischer Seite registriert werden kann, belegt unter anderem die Tagung „Zwischen Kulturmanagement und Forschung: Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen“, die im November 2005 in Weimar stattfand.²⁶ Zudem gibt es grundlegende theoretische Beiträge wie zum Beispiel Jürgen Webers Aufsatz „Information für Forschung und Kultur – Ort und Funktion von Sondersammlungen heute“ von 2003. Wie die genannte Tagung in ihrem Titel so schließt auch Weber in das Fazit seiner Überlegungen die Forschung als eine zentrale Bezugsgröße ausdrücklich mit ein.²⁷

Sondersammlungen haben einen anerkannten Quellenwert für die Forschung, und sie sind Attraktionen im kulturellen Umfeld der Bibliotheken. Material und Themenpotenzial sind wichtige Faktoren im Wettbewerb um Kunden und Drittmittel. Ihre Vermittlung auf unterschiedlichen Niveaus, die den Nutzergruppen und Altersstufen angepasst sind, liefert Anknüpfungspunkte für Bildungsarbeit und trägt so zur Stärkung von Image und Akzeptanz der Bibliothek in der Region bei.

Insgesamt ist diesem Fazit zugleich der größere Kontext zu entnehmen, in dem Webers Überlegungen stehen: Traditionelle bibliothekarische Betrachtungsweisen mischen sich heute sowohl in der bibliothekarischen Fachliteratur als auch in der Praxis zunehmend mit betriebswirtschaftlichen Sichtweisen.²⁸ Im Zuge der in den 1970er Jahren beginnenden Rezeption moderner Ansätze der Betriebsführung in deutschen Bibliotheken und Informationseinrichtungen verschmolzen seit den späten 1980er Jahren Vorstellungen von Marketing mit Ideen der benutzerorientierten Bibliothek. Der Wunsch nach einer Optimierung des Dienstleistungsangebots begründete solche Entwicklungen. Strategische Überlegungen in Bibliotheken, die dem Marketing-Ansatz verbunden sind, fragen heute dezidiert nach den Aufgaben und Funktionen ihrer Einrichtungen. Dabei gilt es die Erwartungen von Unterhaltsträgern, Nutzern und Mitarbeitern ebenso zu berücksichtigen wie gegenwärtige und zukünftige Erwartungen des gesellschaftlichen Umfelds. Will sich die Einrichtung in ihrem kulturellen und gesellschaftlichen Umfeld strategisch positionieren, müssen unter anderem Zielgruppen identifiziert werden. In diesem Kontext spielen nicht zuletzt auch Alleinstellungsmerkmale eine Rolle,

26 Dazu u. a. Angela Graf: The only constant in the world is change. Eine Tagung von „Advokaten“ für Spezialsammlungen in Weimar. In: Bibliotheksdienst. 40. 2006. H. 1. S. 11 – 26.

27 Jürgen Weber: Information für Forschung und Kultur – Ort und Funktion von Sondersammlungen heute. In: Bibliotheksdienst. 37. 2003. H. 5. S. 594 – 602. Im Folgenden S. 602. Im Folgenden zitiert als „Weber 2003“.

28 Siehe hier wie im Folgenden die zusammenfassende Darstellung dieses Sachverhaltes in Engelbert Plassmann, Hermann Rösch, Jürgen Seefeldt und Konrad Umlauf: Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland. Eine Einführung. Wiesbaden 2006. Hier S. 220 – 224. Im Folgenden zitiert als „Plassmann/Rösch/Seefeldt/Umlauf“.

mit denen sich die einzelnen Einrichtungen von anderen Einrichtungen im Hinblick auf die von ihnen identifizierten Zielgruppen abzusetzen vermögen.

Die neue Aufmerksamkeit, die gegenwärtig in der bibliothekarischen Reflexion gegenüber Sondersammlungen in Bibliotheken registriert werden kann, ist insbesondere dem Umstand zu verdanken, dass den Sondersammlungen die Qualität eines Alleinstellungsmerkmals zugeschrieben wird. Auf der eingangs genannten Tagung hat nicht zuletzt Graham Jefcoate erkennen lassen, dass einer solchen Zuschreibung die skizzierten Inhalte einer betriebswirtschaftlich orientierten Sichtweise zugrunde liegen.²⁹ Es verwundert nicht, dass Jürgen Webers Beitrag von 2003 unter der Rubrik „Bibliotheksorganisation“ erschienen ist, wenn Weber die Sondersammlungen als „Attraktionen im kulturellen Umfeld“ herausstellt und dabei neben der wichtigen Zielgruppe ‚Forschung‘ auch die breitere ‚kulturell interessierte Öffentlichkeit‘ der Region als Zielgruppe identifiziert. Auf derselben Folie kann schließlich auch der oben erwähnte Hinweis Bernhard Fabians auf das besondere Interesse an „jenen Komplexen“ gelesen werden, „deren Ensemble den Charakter einer Bibliothek ausmacht, ihre Eigenart konstituiert und ihre besondere Leistungsfähigkeit begründet.“³⁰

Im Dienst einer heute insgesamt notwendig erscheinenden Profilbildung und Positionierung von Bibliotheken kann ganz generell auch die bibliothekarische Reflexion über Bibliothekstypen stehen, denen sich die einzelnen Einrichtungen zurechnen. In solchen Reflexionszusammenhängen spielen historische Sammlungen dort eine Rolle, wo sie ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal bilden, weil von ihrem Vorhandensein in einem größeren Umfang ausgegangen werden kann. Dies gilt für den Bibliothekstyp ‚Regionalbibliothek‘ ebenso wie für den der ‚Forschungsbibliothek‘, dem sich in Deutschland die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel oder die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar zurechnen. Für die Identifizierung einer Bibliothek als Forschungsbibliothek wird heute ein „bedeutendes *Reservoir an historischen Beständen*“ als eine der Grundvoraussetzungen angesehen.³¹ Michael Knoche stellt in diesem Zusammenhang fest: „Das Gewicht, das dem alten Buch in der Bibliothek zukommt, ist die *differentia specifica* gegenüber anderen wissenschaftlichen Bibliotheken.“ Dabei erscheint das ‚alte Buch‘ in der Forschungsbibliothek letztlich nicht nur unter

29 Siehe hier u. a. Graham Jefcoate: Setting the agenda: the critical role of special collections in the research and education enterprise. 2005. Unter <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/jefcoate.pdf> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008). Zur Resonanz auf diesen Beitrag u. a. Thomas Stäcker: Zwischen Kulturmanagement und Forschung. Sondersammlungen im 21. Jahrhundert: Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen. 22. – 25. November 2005, Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 53. 2006. H. 1. S. 36 – 41. Hier S. 37 u. S. 40. Im Folgenden zitiert als „Stäcker“.

30 Fabian 1995 S. 9.

31 Siehe hier wie im Folgenden Michael Knoche: Die Forschungsbibliothek. Umriss eines in Deutschland neuen Bibliothekstyps. In: Bibliothek. Forschung und Praxis. 17. 1993. H. 3. S. 291 – 300. S. 294. Im Folgenden zitiert als „Knoche 1993“. – Unter Bezug auf Knoches Skizze des Typs ‚Forschungsbibliothek‘ stellt Helwig Schmidt-Glintzer bezeichnenderweise den herausragenden Umfang der historischen Bestände an den Anfang eines Beitrags über die Herzog-August-Bibliothek als Forschungsbibliothek. Siehe Helwig Schmidt-Glintzer: Relativierung der Gegenwart. Die Herzog-August-Bibliothek als Forschungsbibliothek zur Rekonstruktion der europäischen Kulturgeschichte. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 41. 1994. S. 393 – 400. Hier S. 393.

quantitativen Gesichtspunkten von „Gewicht“. Wie im Folgenden noch zu sehen sein wird, kann Knoches Feststellung auch auf eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem „alten Buch“ und historischen Sammlungen in Forschungsbibliotheken bezogen werden, die besondere Aktivitäten und generelle theoretische Überlegungen im Hinblick auf den Umgang mit historischen Beständen mit einschließt. Dass nicht wenige der in dieser Arbeit vorgestellten Überlegungen zu Sondersammlungen und ihrer Erschließung von Bibliothekaren der Herzogin Anna Amalia Bibliothek stammen, wie beispielsweise Jürgen Webers Beitrag von 2003, entspricht diesem Umstand.

Ganz ähnlich kann auch für die Regionalbibliotheken im Kontext einer Reflexion über diesen Typ festgestellt werden, „dass ein nicht unbedeutender Anteil“ der in Deutschland vorhandenen historischen Buchbestände auf Einrichtungen dieses Typs entfällt.³² Dieser Umstand hängt – wie bei den hier genannten Forschungsbibliotheken, die sich letztlich freilich auf Regionalbibliotheken zurückführen lassen – sehr wesentlich mit dem Ursprung oder der Geschichte der Einrichtungen dieses Typs zusammen. Der historische Buchbestand geht hier häufig auf die Sammlungen von Ratsbibliotheken oder Klosterbibliotheken, fürstliche Sammlungen oder die Stiftungen einzelner Gründer zurück. Aus dieser für die Regional- und Forschungsbibliotheken durchaus typischen Konstellation heraus lässt sich zweifellos auch für Regionalbibliotheken ein ‚Spezifikum‘ ableiten: Die „Sonderbestände“ der Regionalbibliotheken erscheinen vielerorts „stärker als entsprechendes Material in Universitätsbibliotheken oder großen Staatsbibliotheken in ihrem historischen Kontext eingebettet“ und können deshalb häufig „auch bewusster in dieser Verbindung wahrgenommen werden“.³³ Damit erweisen sich die Sondersammlungen nicht nur als „wertvolles Quellenmaterial“ für die Forschung. Wo Sammlungen „Zeugnis“ für die Geschichte einer Regionalbibliothek sind, können sie als ein „wesentlicher Teil des Selbstverständnisses“ und der „Identität“ der Einrichtung angesehen werden.

In den Bereichen, in denen historische Sammlungen präsentiert werden, können sich Regionalbibliotheken und Forschungsbibliotheken gleichermaßen als „Orte geschichtlicher Identität“ darstellen, wie es Michael Knoche kürzlich für die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar festgestellt hat.³⁴ Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wünscht sich Knoche die „Erforschung der Geschichte und der Zusammensetzung der eigenen Sammlungen“.³⁵ Angesichts der unterschiedlichen Zielgruppen, die von den Einrichtungen im Kontext der Rezeption des Marketing-Ansatzes identifiziert werden, ist die Vermittlung solcher Zusammenhänge auf „unterschiedlichen Niveaus“

32 Siehe hier wie im Folgenden Felix Heinzer: Bestände von Regionalbibliotheken als Quellen wissenschaftlicher Forschung. In: Regionalbibliotheken in Deutschland mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz. Hg. v. Bernd Hagenau. Frankfurt a. M. 2000. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte. 78.) S. 53 – 58. Hier S. 53f. Im Folgenden zitiert als „Heinzer“.

33 Hier wie im Folgenden ebenda S. 54f.

34 Siehe Michael Knoche: Auf dem Weg zur Forschungsbibliothek. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek im neuen Studienzentrum. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 52. 2005. H. 2. S. 59 – 66. Hier S. 63. Im Folgenden zitiert als „Knoche 2005“.

35 Siehe hier sowohl Knoche 1993 S. 294 als auch Knoche 2005 S. 65.

gefragt. Weber hat dies in seinem Beitrag herausgestellt. In seinem Fazit deutete sich damit bereits an, dass in diesem Zusammenhang weder bei den Regionalbibliotheken noch bei den Forschungsbibliotheken nur an die Forschung zu denken ist, die für Forschungsbibliotheken allerdings die primäre Zielgruppe darstellt.³⁶ Mit ihren historischen Sammlungen, die die jeweiligen Bibliotheken als „Orte geschichtlicher Identität“ erscheinen lassen können, erschließen sich die Einrichtungen beider Bibliothekstypen auch der kulturell interessierten Öffentlichkeit. Werden die historischen Sammlungen beispielsweise im Rahmen von Ausstellungen präsentiert, erweisen sie sich als wertvolle ‚Stütze‘, die gerade für Regionalbibliotheken im Hinblick auf eine notwendige „Zustimmung durch Politik und Öffentlichkeit“ von Bedeutung erscheint.³⁷

Im Kontext einer Betriebsführung in Bibliotheken, die an strategischen Planungen ausgerichtet ist, wird den historischen Sammlungen allerdings nicht nur im Hinblick auf das gesellschaftliche Umfeld von Bibliotheken eine Identität stiftende Funktion zuteil. Wenn historische Sammlungen als Teil des Selbstverständnisses einer Einrichtung wichtig erscheinen, deutet sich damit schließlich auch an, dass sie zur Ausbildung einer Organisationsidentität beitragen können, von der man sich innerhalb der Einrichtungen insgesamt eine stabilisierende Wirkung verspricht.³⁸ Die Rückversicherung in der eigenen Geschichte durch die Auseinandersetzung mit den eigenen historischen Sammlungen kann als Maßnahme angesehen werden, die der nach innen wie nach außen zu vermittelnden Gestaltung von ‚corporate identity‘ dient.

36 Hier u. a. Knoche 2005 S. 55.

37 Siehe Ludger Syré: Typ und Typologie von Regionalbibliotheken. In: Regionalbibliotheken in Deutschland mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz. Hg. v. Bernd Hagenau. Frankfurt a. M. 2000. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte. 78.) S. 13 – 35. Hier S. 20.

38 Siehe allgemein zur Organisationsidentität Plassmann/Rösch/Seefeldt/Umlauf S. 223.

1.1.3 Sammlungen und sammlungsspezifische Erschließung als Gegenstand der bibliothekarischen Forschung

Die „Erforschung der Geschichte und der Zusammensetzung der eigenen Sammlungen“, die sich Michael Knoche im Rahmen seiner Reflexion über den Bibliothekstyp Forschungsbibliothek gewünscht hat, kann in mehrfacher Hinsicht als Element strategischer Planung angesehen werden, entsprechend den Vorstellungen eines betriebswirtschaftlichen Denkens, denen sich Knoches Reflexion generell über weite Strecken verpflichtet zeigt. An die Ausbildung und Vermittlung einer ‚corporate identity‘, die sich damit verbinden kann, ist dabei erst in zweiter Linie zu denken. Überlegungen, inwieweit wissenschaftliche Bibliothekare auf dem Gebiet der Geschichte und der Zusammensetzung der Bestände einer Einrichtung forschend tätig werden können, erscheinen zugleich als Teil einer grundsätzlichen Reflexion über Forschungsarbeit, die im Umgang mit den jeweiligen historischen Sammlungen von bibliothekarischer Seite nach Möglichkeit geleistet werden sollte. Freilich denken nicht nur die Bibliothekare der Forschungsbibliotheken darüber nach, wie entsprechende Aktivitäten aussehen sollten.³⁹ In der konkreten Benennung der Forschungsfelder, auf denen wissenschaftliche Bibliothekare forschend tätig werden sollten, zählen die Überlegungen von Michael Knoche und Jürgen Weber allerdings zu den elaboriertesten. Zudem ist gerade auch diesen zu entnehmen, dass die forschende Tätigkeit von Bibliothekaren ebenfalls im Dienst des Ausbaus der strategischen Erfolgsposition einer Einrichtung mit umfangreichen historischen Sammlungen verstanden werden kann. Auf dieser Folie geht Jürgen Weber unter anderem dem spezifischen Profil des ‚Forschungsbibliothekars‘ nach.⁴⁰ Die in diesem Zusammenhang ausgeführte Einschätzung, dass gerade auch Aufgaben des ‚Kulturmanagements‘ zu den spezifisch forschungsbibliothekarischen Aufgaben gezählt werden sollten, ist inzwischen ganz ähnlich auch von anderer Seite herausgestellt worden.⁴¹

Wenn in der bibliothekarischen Reflexion die Forschung von wissenschaftlichen Bibliothekaren zur Debatte steht, wird in der Regel auch danach gefragt, inwieweit die Bibliothekare eigene Forschungsarbeit im Rahmen all ihrer Tätigkeiten und angesichts der generellen Personalsituation in Bibliotheken überhaupt leisten können.⁴² Vor diesem Hintergrund stellt sich nicht nur die Frage der Abwägung von einzelnen Forschungsaufgaben, sondern auch, wie Prioritäten zu setzen sind. Wo in der Reflexion die Schwierigkeiten thematisiert werden, die sich aus fehlenden Personalkapazitäten ergeben, wird in der Regel zugleich nach den spezifischen Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der geisteswissenschaftlichen Forschung gefragt. Jürgen Weber hat bemerkt, dass eine solche Zusammenarbeit im Umgang mit dem historischen Bestand die Forschungskapazitäten der Bibliothek an der einen oder

39 Vgl. z. B. Heinzer S. 57.

40 Siehe Jürgen Weber: *Forschungsbibliothekarin: Thesen zu einem neuen Berufsbild*. In: *Bibliothek*. 22. 1998. H. 3. S. 309 – 313. Im Folgenden zitiert als „Weber 1998“.

41 Siehe ebenda S. 311 bzw. Heinzer S. 57.

42 Siehe z. B. Knoche 2005 S. 65.

anderen Stelle zu erweitern vermag.⁴³ Er hat zudem darauf hingewiesen, dass bei dem Verhältnis von Forschung und Bibliotheken insgesamt von einem Verhältnis mit Wechselwirkungen ausgegangen werden kann.⁴⁴ Dieses Verhältnis muss sich deshalb nicht als ein konfliktfreies Verhältnis darstellen, weil Erwartungen einerseits und Leistungen andererseits aus gewichtigen Gründen auseinander gehen können. Dominique Stutzmann hat auf der erwähnten Tagung in Weimar darauf hingewiesen.⁴⁵

Weber und Knoche haben betont, dass der Forschungsbibliothekar, so wie sie sich ihn vorstellen, mit seiner Forschungsarbeit generell in keinem Konkurrenzverhältnis zu einer geistes- oder kulturwissenschaftlichen Forschung steht, im Gegenteil: So wünschenswert Knoche die „Erforschung der Geschichte und der Zusammensetzung der eigenen Sammlungen“ als Aufgabe für wissenschaftliche Bibliothekare erscheint,⁴⁶ so sehr unterstreicht er, dass der Forschungsbibliothekar andere Prioritäten setzt und damit seine Kapazitäten und Kompetenzen anders einsetzen muss. Die Forschung des Forschungsbibliothekars unterstützt die externe Forschung, indem sie auf die Forschungsinfrastruktur ausgerichtet ist: „Die spezifisch forschungsbibliothekarische Aufgabe besteht in Aufbau und Weiterentwicklung der Infrastruktur gerade der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung.“⁴⁷ Weber stellt heraus, dass unter diesem Gesichtspunkt fachwissenschaftliche Kompetenzen ebenso wichtig sind wie bibliothekarische Kompetenzen und Erfahrungen. Das ‚Know-How‘ des Kulturmanagers ist schließlich vor allem gefragt, wenn es um die Etablierung und Institutionalisierung von entsprechenden Forschungskapazitäten in der jeweiligen Einrichtung geht.

Wenn der Forschungsbibliothekar im Umgang mit Sondersammlungen oder historischen Sammlungen forschend tätig wird, setzt er seine Neugier, Kompetenz und Erfahrung ein, um die geisteswissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet nicht nur zu unterstützen, sondern mit entsprechenden Dienstleistungen auch aktiv zu fördern. Dazu gehören für Weber und Knoche in der Forschungsbibliothek das Ausweisen von spezifischen Forschungsfeldern, auf denen die Kooperation mit der externen Forschung gesucht wird, und die die Initiierung von entsprechenden Forschungsprojekten.⁴⁸ In der bibliothekarischen Erschließungstätigkeit von Forschungsbibliotheken sieht Knoche grundsätzlich eine Aufgabe, die die Einrichtungen dieses Bibliothekstyps von anderen Einrichtungen unterscheidet, indem Forschungsbibliotheken die Quellen in einer Weise erschließen und zugänglich machen würden, wie es anderen Bibliotheken „zunehmend weniger“ gelänge.⁴⁹ Wenn der „historische Sammlungs- und Gebrauchskontext“ der Bibliothek oder ihrer Sammlungen ein „eigenes

43 Siehe hier u. a. Weber 1998 S. 310.

44 Ebenda S. 309.

45 Siehe Dominique Stutzmann: Forschungsinteressen und wissenschaftliche Sondersammlungen. 2005. Unter <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/stutzmann.pdf> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

46 Siehe Knoche 2005 S. 65.

47 Hier wie im Folgenden Weber 1998 S. 312.

48 Siehe Weber 1998 S. 313 und insbesondere Knoche 2005 S. 65f..

49 Siehe Knoche 2005 S. 60.

Forschungsobjekt“ darstellt,⁵⁰ kann man angesichts der oben skizzierten Eigenschaft von Sammlungen als Alleinstellungsmerkmal von Bibliotheken davon ausgehen, dass der Forschung auf diesem Gebiet der Erschließung besondere Aufmerksamkeit und konzeptionelle Unterstützung durch den Forschungsbibliothekar zuteil werden sollte. Insbesondere Weber hat sich eingehender damit auseinandergesetzt, in welcher Weise die forschende Tätigkeit des wissenschaftlichen Bibliothekars auf diesem Gebiet fruchtbar gemacht werden kann:⁵¹ Im Umgang mit Sondersammlungen und historischen Sammlungen ist grundsätzlich eine Erschließung gefragt, die eine Sammlung als Sammlung und zugleich auch den Gebrauchskontext der Sammlung erkennen lässt. Die Verfahren dieser ‚sammlungsspezifischen Erschließung‘ bedürfen der grundlegenden Aufarbeitung. Vor dem Hintergrund neuer Informationstechnologien erscheint darüber hinaus auch eine entsprechende Weiterentwicklung notwendig. Für den wissenschaftlichen Bibliothekar, dessen Forschung auf die Infrastruktur ausgerichtet sein sollte, ergeben sich nach Weber konkrete Aufgabengebiete und Forschungsfelder zum Beispiel im Hinblick auf Regelwerke, die auf die Katalogisierung von Büchern und Objekten auf Sammlungsebene ausgelegt sind. Als wichtig erachtet Weber darüber hinaus eine generelle Aufarbeitung der methodischen und ideengeschichtlichen Voraussetzungen von Sammlungen, die nicht zuletzt dann wichtig und notwendig erscheint, wenn es um die Erweiterung von Sammlungen, insbesondere auch durch die Übernahme von weiteren Sammlungen, geht. An der Herzogin Anna Amalia Bibliothek belegen die „Leitlinien einer bestandsorientierten Erwerbung“ neben dem Projekt eines Provenienzportals, das sich im Aufbau befindet, dass sich die Bibliothekarinnen und Bibliothekare der hier skizzierten Herausforderungen im Übrigen längst angenommen haben.⁵²

50 Ebenda S. 64.

51 Siehe hier wie im Folgenden Weber 2003, hier insbesondere S. 599 – 602.

52 Siehe zum einen Ulrike Steierwald: Leitlinien einer bestandsorientierten Erwerbung. Ein kulturwissenschaftliches Konzept der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar. In: Bibliothek 22. 1998. H. 2. S. 200 – 207. – Zum andern Provenienzportal. Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. Unter <http://www.klassikstiftung.de/einrichtungen/herzogin-anna-amalia-bibliothek/projekte/provenienzportal.html> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

1.1.4 Verlust von Sammlungen und Sammlungsgut – Exemplarspezifische Erschließung im Kontext von Rekonstruktion und Restitution

Die Frage der Rekonstruktion einzelner Bibliotheken stellt sich nicht allein dann, wenn es darum geht, dem ideellen Verlust zu begegnen, der das Nicht-mehr-vorhanden-Sein einer Sammlung zum Beispiel für die geisteswissenschaftliche Forschung bedeuten kann. Im Umgang mit den Beständen in Bibliotheken sind Bibliothekare ganz unmittelbar mit dem physischen Verlust von Büchern konfrontiert. Dabei kann ein solcher Verlust nicht nur einzelne Bücher betreffen, sondern auch größere Sammlungs-teile oder ganze Sammlungen. Vor diesem Hintergrund kann sich die Frage der Rekonstruktion von Sammlungen auf physischer Ebene stellen. Dies kann unter ganz unterschiedlichen, ja im Prinzip durchaus auch gegensätzlichen Vorzeichen geschehen. Bei Fällen physischen Verlustes, mit denen die Bibliothekare unmittelbar konfrontiert sind, ist schließlich nicht nur an die Sammlungen und das Sammlungsgut der eigenen Einrichtung zu denken, die verloren oder vernichtet sind oder verloren zu gehen drohen. Es kann sich auch um Sammlungsgut handeln, das sich nur deshalb im Bestand einer Einrichtung befindet, weil es andernorts abhanden gekommen ist. Hier ist nicht zuletzt an Sammlungsgut zu denken, das unrechtmäßig in den Bestand von Bibliotheken gelangt ist, weil die Nationalsozialisten es den von ihnen verfolgten jüdischen Eigentümern entzogen hatten. Mit der Ermittlung solchen Sammlungsgutes in Bibliotheken ist die Rekonstruktion ursprünglicher Sammlungszusammenhänge verbunden. Ziel solcher Bemühungen sollte es sein, das identifizierte Sammlungsgut, soweit dies möglich ist, an die rechtmäßigen Erben zurückzugeben.

Seit einer verstärkten Aufarbeitung des Themas ‚Raubgut in Bibliotheken‘ in den vergangenen Jahren haben Überlegungen und Maßnahmen, die mit diesem Problem in Verbindung stehen, auch im Hinblick auf den Umgang mit Sammlungen in Bibliotheken wichtige Impulse geliefert. Das Gleiche gilt hierzulande auch für einige durchaus spektakulär zu nennende Fälle von Verlust, die insgesamt zu einer größeren Aufmerksamkeit gegenüber Sammlungen geführt und unter diesem Vorzeichen auch zu einer verstärkten bibliothekarischen Auseinandersetzung mit historischen Sammlungen als geschlossenen überlieferten Komplexen beigetragen haben. So boten zum Beispiel sowohl die Auflösung einer Adelsbibliothek in Süddeutschland als auch der verheerende Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar jeweils einen aktuellen Anlass, sich von bibliothekarischer Seite aus sehr dezidiert mit jenen Büchern in Bibliotheken zu beschäftigen, die Teil einer Sammlung sind. Dabei wurde auch nach dem spezifischen Verhältnis von Sammlung und einzelner Sammlungsstück gefragt. Wie im Folgenden zu sehen sein wird, gilt das Interesse in diesen Fällen der Aufmerksamkeit häufig zunächst dem einzelnen Objekt, das vernichtet ist, verloren zu gehen droht oder sich an einem Ort wieder gefunden hat, der nicht der rechtmäßige ist. Von diesem Objekt aus gerät dann in einem zweiten Schritt die Sammlung in den Blick, der das jeweilige Objekt, im Regelfall das einzelne Buch, angehört oder angehörte. Grundsätzlich gemeinsam ist den bibliothekarischen Beiträgen, die in diesem Zusammenhang genannt werden können, das Interesse an einer Erschließung, die der spezifischen

Eigenschaft des einzelnen Buches oder Objektes als Teil einer Sammlung gerecht wird. Damit ist eine ‚exemplarspezifische Erschließung‘ gefragt, die Provenienzen berücksichtigt und dafür besondere Merkmale wie Besitzvermerke oder Gebrauchspuren, die das Buch oder Objekt als Teil einer Sammlung ausweisen, verzeichnet. Wo die exemplarspezifische Erschließung die Zugehörigkeit eines Buches zu einer Sammlung erfasst, ist sie zugleich eine Methode der sammlungsspezifischen Erschließung.⁵³ Im Kontext von Verlust und der Rekonstruktion von Sammlungen knüpfen sich an die exemplarspezifische Erschließung unterschiedliche Erwartungen.

Anlässlich der Auflösung der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen hat Armin Schlechter 2003 unter der Rubrik „Bibliothekspolitik“ dargelegt, in welcher genereller Weise er sich von einer Erschließung, die Provenienzen als exemplarspezifische Besonderheiten berücksichtigt, einen zusätzlichen Schutz für Sammlungen verspricht.⁵⁴ Im Unterschied zu Handschriften und Inkunabeln, denen eine exemplarspezifische Erschließung in der Regel zuteil werde, erscheint ihm das Sammlungsgut aus der Zeit nach 1500, je weiter es sich von dieser Jahrhundertgrenze entfernt, umso stärker gefährdet. Unterschiedliche Gründe, die er unter dem Phänomen der „Mächtigkeit der Überlieferung“ nach 1500 fasst, scheinen ihm dafür ausschlaggebend zu sein: Proportional zu einer immer größeren Überlieferungsdichte nähmen zum einen insgesamt der Grad der Seltenheit und die exemplarspezifischen Besonderheiten von Büchern ab. Zum anderen erscheine die Berücksichtigung von exemplarspezifischen Besonderheiten, die ein Buch als schützenswert ausweisen mögen, angesichts des Umfangs des zu erschließenden Materials als immer weniger zu bewältigen. In diesem Zusammenhang erinnert Schlechter an Versuche der Heidelberger Universitätsbibliothek vor allem aus dem frühen 20. Jahrhundert, bei denen die Verzeichnung exemplarspezifischer Besonderheiten nach einem gewissen Zeitraum abgebrochen wurde. Vor dem Hintergrund der „Mächtigkeit der Überlieferung“ fordert Schlechter in seinem Beitrag dezidiert Aufmerksamkeit für jüngere historische Sammlungsbestände in Bibliotheken ein. In der Erfassung von Provenienzen sieht Schlechter dabei eine wichtige Voraussetzung dafür, den Bestand in einer Bibliothek überhaupt als Sammlung „namhaft“ zu machen.⁵⁵ Eine Erschließung, die das einzelne Buch als Teil einer Sammlung ausweise, stelle zugleich die „besondere Schutzwürdigkeit“ dieses Objektes heraus. Die Frage der Identifikation von Sammlungen durch eine entsprechende Erschließung stellt sich Schlechter dabei nicht nur im Kontext der Auflösung von Bibliotheken. Vielmehr hat er vor allem auch jenes Sammlungsgut im Blick, das in den Hauptbestand von Bibliotheken eingegliedert wurde. Er erinnert in diesem Kontext an historische Beispiele von „Dubletten“-Verkäufen in Bibliotheken und sieht Sammlungsgut, selbst wenn es „provenienztragend“ sei, ohne eine entsprechende Erschließung nach wie vor der Gefahr

53 Siehe hier Weber 2003 S. 601 wie insbesondere auch Jürgen Weber: „The copy in hand“. Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung. In: Bibliotheksdienst. 36. 2002. H. 5. S. 614 – 624. Hier vor allem S. 614f. Im Folgenden zitiert als „Weber 2002“.

54 Armin Schlechter: Exemplar und Ensemble. Anmerkungen zum kulturellen Wert des Alten Buches. In: Buch und Bibliothek. 55. 2003. H. 3. S. 186 – 191. Im Folgenden zitiert als „Schlechter“. Siehe im Folgenden S. 188.

55 Siehe hier wie im Folgenden Schlechter S. 191.

ausgesetzt, als „Dublette“ veräußert zu werden, sobald ein zweites Exemplar in der Bibliothek vorhanden ist.

Nach dem Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek 2004, bei dem rund 80.000 Bände aus dem historischen Sammlungsbestand entweder gänzlich vernichtet oder zerstört wurden, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Sammlung und Objekt in neuer Weise. Im Kontext der Reorganisation des Bestandes müssen nun grundlegende konzeptionelle Fragen beantwortet werden: „Was kann ersetzt werden und in welcher Hinsicht kann von ‚Ersatz‘ die Rede sein?“ Und wie verhalten sich „Original“ und „Ersatz“ zueinander?⁵⁶ In einem Beitrag, der sich mit den Bemühungen der Bibliothek befasst, für die durch den Brand verlorenen Bücher nach Möglichkeit Ersatz zu beschaffen, ist Johannes Mangei diesen Fragen nachgegangen. Nachdrücklich verweist auch er auf die Notwendigkeit einer Erschließung, die Provenienzen berücksichtigt. Einer derartigen Erschließung wird nach Mangei in diesem Kontext die wichtige Aufgabe zuteil, das spezifische Verhältnis von Sammlung und Objekt transparent zu machen, was in diesem extremen Fall auch bedeute, das Verhältnis von Original und „Ersatzexemplar“ durchsichtig zu machen. Jedes einzelne Objekt beispielsweise, das als Ersatz für das verlorene Original angeschafft wird und somit nicht dem ursprünglichen Kontext der Sammlung angehört, muss auch über den bibliotheksinternen Rahmen hinaus problemlos als dessen Ersatz identifiziert werden können.

In einem gesonderten Beitrag zur Erschließung von Provenienzen hat Jürgen Weber den besonderen Stellenwert einer solchen exemplarspezifischen Erschließung vor allem im Kontext der notwendigen „Klärung der Provenienz bedenklicher Erwerbungen aus der Zeit des Nationalsozialismus“ herausgestellt.⁵⁷ Auf dieser Folie weist Weber zum einen auf die generellen Defizite in deutschen Bibliotheken in dieser Hinsicht hin, wobei er konstatiert, dass „es hierzulande noch an effizienten Verfahren der Recherche und Verzeichnung von Provenienzen fehlt“. Sehr detailliert legt Weber zum andern dar, welche besonderen Herausforderungen sich mit einer Provenienzerschließung verbinden, die dem skizzierten Klärungsbedarf in umfassender Weise gerecht werden soll. Weil sich Sammlungen und Nachlässe, die in diesem Kontext zu rekonstruieren sind, häufig nicht nur an einem Ort befinden und nicht allein in Bibliotheken, sondern auch in Museen und Archiven, erscheint Weber grundsätzlich eine „kooperative Erschließung“ von Provenienzen notwendig.⁵⁸ Vor diesem Hintergrund stellt Weber den Bedarf an entsprechenden Standards heraus, die bislang nur für Teilbereiche vorhanden seien, die für eine orts- oder institutionsübergreifende Erschließung und Vernetzung von entsprechenden Informationen allerdings als unverzichtbar erscheinen. Eine Erfassung von Provenienzen nach „festgelegtem Schema und kontrolliertem Vokabular“ ermögliche

56 Siehe hier wie im Folgenden Johannes Mangei: „Ersatzbeschaffung“ für Verluste durch den Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek vom 2. September 2004. In: *Bibliothek*. 30. 2006. H. 1. S. 56 – 62. Hier S. 56. Im Folgenden zitiert als „Mangei“.

57 Jürgen Weber: Kooperative Provenienzerschließung. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*. 51. 2004. H. 4. S. 239 – 245. Hier wie im Folgenden S. 241. Im Folgenden zitiert als „Weber 2004“.

58 Siehe hier wie im Folgenden ebenda u. a. S. 240.

zudem die „Massenverzeichnung von Provenienzinformatoren im laufenden Geschäftsgang“. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass das im Kontext von Restitutionsfragen zu erfassende Material insgesamt umfangreich ist. Weber weist eigens darauf hin, dass die sonst übliche zeitliche Grenze für Altbestandsprojekte, 1850, in diesem Zusammenhang ohne Bedeutung ist und sich die Erfassung zudem nicht allein auf Buchobjekte in Bibliotheken beschränkt.

Sowohl Armin Schlechter als auch Jürgen Weber ist im Kontext ihrer jeweiligen Überlegungen daran gelegen, die Perspektive im Umgang mit den exemplarspezifisch zu erschließenden Objekten zu weiten. Die exemplarspezifische Erschließung sollte künftig nicht nur als eine Methode im Umgang mit Handschriften und Inkunabeln betrachtet werden, für die sie ja bereits gebräuchlich ist. Sie bedarf vielmehr gerade auch der Etablierung, wenn es um jüngeres historisches Sammlungsgut in Bibliotheken geht. Entsprechende Standards sollen dabei helfen, die Verzeichnung von Provenienzen zu einer dauerhaften Einrichtung zu machen und damit einer gewissen Mindestanforderung im Umgang mit Sammlungen und schützenswertem Sammlungsgut gerecht zu werden. Die Beiträger liefern damit wertvolle Impulse für den Umgang mit Sammlungen in Bibliotheken, die einen großen Bestand an historischen Sammlungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert pflegen.

Zuletzt sei an dieser Stelle der Umstand erwähnt, dass auch der potentielle Verlust von Sammlungen und Sammlungsgut Gegenstand der bibliothekarischen Reflexion sein kann. Max Plassmann hat sich diesem Umstand eingehender gewidmet.⁵⁹ Seine besondere Aufmerksamkeit gilt dabei jenen Beständen innerhalb von Einrichtungen, die schon deshalb nicht als besonders schützenswert angesehen werden, weil sie noch der aktuellen Literaturversorgung dienen. Ausdrücklich schließt er in seine Überlegungen sowohl einzelne provenienztragende Bücher als auch ganze, erhaltenswerte Sammlungen ein. Plassmann ermittelt in diesem Zusammenhang eine „Grauzone“ in Bibliotheken, die räumlich und zeitlich bedingt sein kann. So könnten sich schützenswerte Bestände und Sammlungen in einer Einrichtung einerseits außerhalb des Verantwortungsbereiches von Bibliothekaren befinden, die die Sondersammlungen oder historischen Sammlungen betreuen. Andererseits könne sich ein besonderer Wert von Sammlungsgut erst nach einem Zeitraum von mehreren Jahrzehnten herausstellen. Plassmann plädiert in diesem Kontext für ein „dynamisches Verständnis“ von Sondersammlungen. ‚Sondersammlungsbibliothekare‘, die zuallererst das Bewusstsein auszeichne, dass Sondersammlungsabteilungen keine statischen Einrichtungen sind, müssten in die ermittelte Grauzone „hineinwirken, um unnötige und unbeabsichtigte Kulturgutverluste zu vermeiden und sukzessive Verantwortung für jene Teile zu übernehmen, die als wertvoll genug erkannt werden, um sie als Teil

59 Max Plassmann: Sondersammlungen – Historische Sammlungen – Altbestände: Innovation durch Integration. In: 94. Deutscher Bibliothekartag in Düsseldorf 2005. „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt“. Hg. v. Daniela Lülfig u. Irmgard Siebert. Bearb. v. Kathrin Kessen. Frankfurt a. M. 2006. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte. 89.) S. 163 – 170. Hier wie im Folgenden S. 164ff. und 170. Im Folgenden zitiert als „Plassmann“.

der Sondersammlungen anzusehen.“ Damit weitet Plassmann die Perspektive noch einmal und erinnert schon heute ausdrücklich an die „Sammlungen von Morgen“⁶⁰.

1.2 „Exemplar“ und „Dublette“, „Sammlung“ und „Ensemble“ – Zur Begrifflichkeit in aktuellen Diskussionsbeiträgen

Im Rahmen der gegenwärtigen bibliothekarischen Auseinandersetzung mit Sondersammlungen ist in jüngster Zeit von verschiedensten Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, wie wenig spezifisch der Begriff ‚Sondersammlung‘ erscheint. Generell ist dabei bemerkt worden, dass der Begriff für Sammlungen in Bibliotheken verwendet wird, die sich im Hinblick auf Inhalte, Materialien und Verwendungszwecke in extremer Weise voneinander unterscheiden können. Eine Definition des Begriffs, die diesen zum Beispiel von den Inhalten der Sondersammlungen her schärfer umreißen würde, erscheint daher schwierig.⁶¹ Dass es demgegenüber einfacher anmutet, ‚Sondersammlungen‘ als etwas zu fassen, was einen besonderen Umgang verlangt oder, wie skizziert, besondere Potentiale offenbart, wird in einzelnen Beiträgen hervorgehoben.⁶² Wo Sammlungen in Bibliotheken zum Thema werden, wird jedoch nicht nur auf diese Definitionsschwierigkeiten hingewiesen. Insgesamt kann ein teils weniger, teils stärker reflektierter Umgang mit der verwendeten Begrifflichkeit beobachtet werden.

Während der Begriff der ‚Sondersammlung‘ Verständnisfragen aufwirft, scheint der Begriff der ‚Sammlung‘ generell nicht weiter erklärungsbedürftig zu sein. Nichts anderes ließe sich für den Begriff ‚Bestand‘ konstatieren, der gleichermaßen wertneutral verwendet wird. Für den Begriff ‚Altbestand‘ kann allerdings nicht das Gleiche gelten. Gerd Brinkhus hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Begriff unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten beispielsweise „eher negativ besetzt“ erscheint.⁶³ Wenn der Begriff ‚historischer Bestand‘ hier deshalb eine Alternative bietet, kann im Kontext von Sammlungen gleichermaßen von ‚historischen Sammlungen‘ gesprochen werden, ohne dass dies eine besondere Einschätzung des Gegenstandes erkennen ließe. Auf der Ebene des einzelnen Objektes, das Teil einer Sammlung ist, ist in der bibliothekarischen Beschäftigung mit dem Thema Sammlung nicht selten schlicht vom ‚einzelnen Buch‘ die Rede. Der Einfachheit halber wird hier zumeist bewusst nicht weiter differenziert – es sei denn, das gesammelte Objekt wird im Fall spezieller Objekte, insbesondere bei Nicht-Buch-Medien, aus bestimmten Gründen genauer identifiziert, zum Beispiel als Fotografie oder CD-ROM. Im Kontext der Auseinandersetzung mit

60 Ebenda S. 164.

61 Siehe hier vor allem Plassmann S. 162, Weber 2003 S. 595 und Jefcoate S. 1f. Bezeichnenderweise wird in diesen Beiträgen auch keine Definition angeboten, sondern lediglich auf Definitionsversuche hingewiesen, darunter auch verschiedene Lexikoneinträge.

62 Siehe Plassmann S. 163 sowie Jefcoate S. 2 und in diesem Zusammenhang auch Stäcker S. 40.

63 Gerd Brinkhus: Der historische Altbestand in der modernen Bibliothek. Erschließung – Nutzung – Bestandserhaltung. [Zuerst 1999.] Unter <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/grundlagen/allg-brinkus.html> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

historischen Sammlungen wird zuweilen auch der Ausdruck ‚altes Buch‘ verwendet. Wenn genauere Angaben wichtig erscheinen, kann beispielsweise von Flugschrift oder Einblatt-Druck die Rede sein. Im Kontext von Erschließungsfragen wird der ‚Sammlung‘ auf der Ebene des Objektes das ‚Exemplar‘ gegenüber gestellt, als das zu erschließende Einzelstück einer Auflage. Ebenso wertneutral wie dieser Begriff erscheint auch der Terminus ‚Mehrfachexemplar‘, der im Bibliotheksalltag gebraucht wird, wenn ein Objekt in einem Bestand mehrfach vorhanden ist. Das Beispiel der Herzogin Anna Amalia Bibliothek hat gezeigt, dass in bestimmten Fällen von ‚Ersatzexemplar‘ gesprochen wird. Ein ‚Ersatzexemplar‘ liegt dann vor, wenn es sich bei dem Ersatz um die identische Ausgabe und Auflage eines Titels handelt, der im Original vorhanden war.⁶⁴ Im Kontext einer Sammlung unterscheidet sich das Ersatzexemplar vom originalen Exemplar durch die Provenienzmerkmale, also unter anderem durch Besitzvermerke, Gebrauchsspuren, Widmungen, selbst wenn es sich dabei um kleinste Eintragungen, kaum sichtbare Abweichungen handelt. In seinem Beitrag zu „Exemplar und Ensemble“ in Bibliotheken hat Armin Schlechter mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass ein solcher Zusammenhang dort ignoriert wird, wo das Mehrfachexemplar als „Dublette“ bezeichnet wird.⁶⁵ Im Kontext der Auseinandersetzung mit Sammlungen muss der Begriff der „Dublette“ deshalb nicht nur als zutiefst fragwürdig erscheinen, sondern als generell „überholt“.⁶⁶

Der bibliothekarischen Auseinandersetzung mit Sammlungen ist allerdings nicht nur eine solche Distanzierung von Begrifflichkeit zu entnehmen, wie sie Schlechter an dieser Stelle vornimmt, weil der Begriff der „Dublette“ dem gesammelten Objekt die besondere Schutzwürdigkeit abspricht. In den Beiträgen zum Thema Sammlung kann die Verwendung einer bestimmten Begrifflichkeit grundsätzlich auch in die entgegen gesetzte Richtung zielen. Es werden dann Begriffe verwendet, die im Umgang mit dem jeweiligen Gegenstand des Interesses dessen besondere Schutzwürdigkeit heraus zu stellen vermögen. So kann auf der Seite des einzelnen Objektes in Verbindung mit historischen Beständen und dem ‚alten Buch‘ ganz dezidiert auch vom ‚kostbaren alten Buch‘ die Rede sein.⁶⁷ Eine besondere Wertschätzung des einzelnen Sammlungsobjektes drückt sich ebenfalls aus, wenn dabei von ‚Unikat‘ oder ‚Artefakt‘ gesprochen wird. Mit der Verwendung des Begriffes ‚Unikat‘ wird ein Objekt als Einzelstück hervorgehoben und dessen Einzigartigkeit betont, prinzipiell unabhängig zum Beispiel vom Materialwert. Mit ‚Artefakt‘ wird das Objekt als etwas von Menschen und durch menschliche Fertigkeiten Geschaffenes gewürdigt. Die Verwendung des Begriffes lässt nicht zuletzt an handwerkliche Fähigkeiten denken. Der Begriff ‚Artefakt‘ muss sich im Kontext von Sammlungen nicht auf das einzelne gesammelte Objekt beziehen, sondern kann, wie der ebenfalls gern verwendete Begriff ‚Kulturgut‘, beides bezeichnen: das einzelne Stück einer Sammlung und die Sammlung

64 Siehe Mangei S. 57 f..

65 Siehe Schlechter S. 189.

66 Ebenda S. 189.

67 Siehe Paul Raabe: Das alte und kostbare Buch – eine bibliothekarische Zukunftsaufgabe. In: Das Buch und sein Haus. Festschrift. Gerhard Liebers gewidmet zur Vollendung des 65. Lebensjahres. Bd. 1. Wiesbaden 1979. S. 164 – 188.

selbst.⁶⁸ Die Begriffe ‚Artefakt‘ und ‚Kulturgut‘ scheinen überdies besondere Anbindungsmöglichkeiten zu bieten. Wo der Begriff ‚Artefakt‘ das einzelne Objekt meint, kann das Sammlungsgut von Bibliotheken ebenso gemeint sein wie das von Museen oder Archiven. Im Hinblick auf institutionsübergreifende Initiativen erscheint dies nicht unwesentlich. Die Begriffe ‚Artefakt‘ und ‚Kulturgut‘ scheinen sich schließlich auch dort anzubieten, wo der Charakter des Sammlungsgutes als von allgemeinem gesellschaftlichen Interesse, wenn nicht gar von nationaler Bedeutung herausgestellt werden soll. Vorstellungen von ‚kulturellem Erbe‘ und ‚kultureller Überlieferung‘ bilden hier die entsprechenden Anknüpfungspunkte.

Max Plassmann und Armin Schlechter stellen die Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit, die im Zusammenhang mit Sammlungen verwendet wird, sogar ins Zentrum ihrer Überlegungen. Vor dem Hintergrund der besonderen Schutzwürdigkeit von Sondersammlungen und insbesondere historischen Sammlungen favorisieren sie eine Begrifflichkeit, die dem Gegenstand in besonderer Weise gerecht zu werden vermag. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint Plassmann schließlich auch der Begriff ‚Sondersammlung‘ als besonders verwendungsfähig. Gerade wegen der aufgezeigten Unschärfe, die sich mit ihm verbindet, hält er den Begriff für geeignet, schützenswerte Bücher in den Grauzonen von Bibliotheken ins Blickfeld zu bekommen.⁶⁹ Plassmann favorisiert ihn in seiner Reflexion deshalb ganz ausdrücklich und stellt zugleich seine Vorstellungen von einem ‚dynamischen Verständnis‘ von Sondersammlungen heraus. Es geht ihm hierbei vor allem um bibliotheksinterne Verhältnisse, die gegenüber schützenswerten Objekten eine generell stärkere Verantwortlichkeit erkennen lassen. Armin Schlechter und Felix Heinzer weisen schließlich ausdrücklich auf die Qualitäten des Begriffes ‚Ensemble‘ hin, der in nicht wenigen Beiträgen verwendet wird.⁷⁰ Der Begriff stammt aus der Denkmalpflege und streicht den Wert einer Sammlung als Ganzes heraus, vollkommen unabhängig vom Wert ihrer einzelnen Teile. Im Kontext einer Sammlung, dem Neben- und Miteinander der Sammlungsteile, weist das einzelne Objekt einen eigenen ‚Ensemblewert‘ auf. Auf dieser Basis erscheint es als schützenswert. In seiner dezidierten Auseinandersetzung mit dem Begriff hat Schlechter überdies mit einem gewissen Nachdruck darauf hingewiesen, dass eine Sammlung – analog zu den Ensembles, die die Denkmalpflege kennt – keineswegs vollständig sein muss, um als schützenswertes ‚Ensemble‘ identifiziert zu werden. Angesichts der zahlreichen, nicht mehr komplett überlieferten historischen Sammlungen in Bibliotheken, kommt diesem Umstand in der Tat besondere Bedeutung zu: Der Begriff des ‚Ensembles‘ vermag die besondere Schutzwürdigkeit auch dieser Sammlungskomplexe herauszustellen.

Nicht nur die Reflexion des Umgangs mit Sammlungen in Bibliotheken generell, sondern auch die Reflexion der Begrifflichkeit, die in diesem Kontext verwendet wird, zeugt von einer wachsenden Sensibilität gegenüber Sammlungen und Sammlungszusammenhängen. Angesichts der Potenziale, die

68 Siehe zum Beispiel Fabian 1995. Siehe oben S. 4.

69 Siehe Plassmann u. a. S. 163.

der reflektierte Umgang mit der Begrifflichkeit bietet, erscheint dieser aber nicht zuletzt selbst ebenfalls als ein wichtiges Instrument, um Sammlungen und Sammlungskomplexen gerecht zu werden und diese damit langfristig zu erhalten.

1.3 Individueller Umgang mit Sammlungen und Mindeststandards bei Erschließung und Präsentation in der bibliothekarischen Reflexion

Insbesondere die vorgestellten Beiträge, die sich mit dem Verlust und der Rekonstruktion von Sammlungen beschäftigen, thematisieren, was als Empfehlungen und Richtlinien im Umgang mit Sammlungen wünschenswert erscheint. Als Folie hat Jürgen Weber unter anderem den Aspekt der Kooperation herausgestellt. Ohne entsprechende Standards, die eine überregionale oder institutionsübergreifende Form der Verzeichnung von Provenienzen gewährleisten, ist das Ziel einer überregionalen Recherche von Sammlungsgut nicht zu erreichen. Zudem erscheinen Standards im Hinblick auf die von Weber gewünschte „Massenverzeichnung“ notwendig. Ganz ähnlich wünscht sich Armin Schlechter für das umfangreiche jüngere Sammlungsgut eine exemplarspezifische Erschließung, wie sie im Umgang mit Handschriften und Inkunabeln Standard sei. Der bibliothekarischen Reflexion ist insgesamt zu entnehmen, wie sehr in Deutschland im Umgang mit Sammlungen Richtlinien fehlen, die auf nationaler Ebene einrichtungsübergreifend von Bedeutung wären. Dies gilt nicht zuletzt auch für den ethischen Umgang mit Sammlungen, für den es im Museumsbereich entsprechende Standards gibt, die auf einer internationalen Zusammenarbeit basieren.⁷¹ Auch Weber und Schlechter stellt sich die Frage von Standards selbstverständlich erst in zweiter Linie unter praktischen Gesichtspunkten. In beiden Fällen sind es in erster Linie ethische Gesichtspunkte, die sie nach den gewünschten Standards fragen lassen. Den übergeordneten Rahmen für Webers Überlegungen bildet die Restitution von ‚Raubgut‘ in Bibliotheken und Museen. Schlechter geht es um einen grundsätzlichen Schutz von Sammlungen unabhängig davon, wie alt oder selten das Sammlungsgut im Einzelnen ist. Wie skizziert, scheint Schlechter eine Erschließung, die Besonderheiten des einzelnen Exemplars generell berücksichtigt und dieses damit auch als Teil einer Sammlung ausweist, diesen Schutz in größerem Maße zu gewährleisten. Er hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die Frage der Erhaltung einer Sammlung oder eines Buches, das Teil einer Sammlung ist, grundsätzlich unabhängig vom Umfang einer gegenwärtigen oder zukünftigen Nachfrage ist.⁷² Hinter einer solchen Feststellung steht auch der Gedanke, dass die Bedürfnisse von morgen generell nicht antizipiert werden können. Um so mehr stellt sich die Frage nach Standards, die Sammlungsgut und Sammlungskomplexe unabhängig von gegenwärtigen Forschungsinteressen erhalten.

70 Siehe Schlechter S. 189 bzw. Heinzer S. 56.

71 Siehe ICOM code of ethics for museums. 2006. Unter http://icom.museum/code2006_eng.pdf (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008). Hier insbesondere S. 3 – 6.

72 Siehe Schlechter S. 191.

Unter ethischen Gesichtspunkten kann auch der freie, soweit wie möglich uneingeschränkte Zugang der Wissenschaft zu Sammlungen und Sammlungsgut Gegenstand von Empfehlungen für den Umgang mit Sondersammlungen sein – unabhängig von der Frage, in welcher Weise dieser Zugang realisiert wird. Dies haben nicht zuletzt die Teilnehmer der Tagung zu Sondersammlungen, die 2005 in Weimar stattfand, zum Ausdruck gebracht. Ein solcher Zugang ist zum Beispiel Inhalt der Verpflichtungserklärung der „Association of Research Libraries (ARL)“ zum Umgang mit Sondersammlungen, auf die Graham Jefcoate in diesem Zusammenhang grundsätzlich hingewiesen hat.⁷³ Dominique Stutzmann hat die „Pflicht der Information“ betont, die Bibliotheken gegenüber Wissenschaft und Forschung hätten. Nach Stutzmann wäre es deshalb unter anderem grundsätzlich wünschenswert, wenn die Bibliotheken ebenfalls auf jene Sammlungen in ihren Beständen aufmerksam machen würden, die noch nicht von ihnen erschlossen worden sind.⁷⁴ An der Verpflichtungserklärung der amerikanischen „Association of Research Libraries“, die den adäquaten Umgang mit Sondersammlungen in Forschungsbibliotheken in sehr genereller Weise thematisiert, ist inzwischen im Übrigen eine vergleichbare Erklärung vor Forschungsbibliotheken auf europäischer Ebene orientiert.⁷⁵

Neben Standards, die im Umgang mit Sondersammlungen von Bedeutung erscheinen, ist auch der zu gewährleistende Zugang zu diesen Sammlungen durch eine entsprechende sammlungsspezifische Erschließung ein generelles Thema der bibliothekarischen Reflexion. Problematisiert werden Zugang und Erschließung insbesondere dort, wo der Umfang des zu erschließenden Materials, beispielsweise bei Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts, einer tiefen Erschließung des Sammlungsgutes grundsätzlich im Wege steht. In diesem Zusammenhang werden zumeist unterschiedliche Möglichkeiten und Methoden zur Diskussion gestellt, wie der Zugang zu den Sammlungen ermöglicht werden kann, ohne dass aufwändige Erschließungsaktivitäten diesen über einen längeren Zeitraum hinaus zögern. Die auf der elektronischen Datenverarbeitung und entsprechenden Standards basierende „Massenverzeichnung“, die Weber als Standard propagiert, ist hier zunächst nur eine Möglichkeit unter mehreren, die in diesem Kontext als wünschenswert genannt werden. In Orientierung an gegenwärtigen Praktiken in Bibliotheken, Sammlungen als Sammlungen auszuweisen, werden auch gängige Verfahren als Methoden sammlungsspezifischer Erschließung herausgestellt: Schlechter zum Beispiel verweist hier auf Sonderkataloge unterschiedlichster Art.⁷⁶ Plassmann nennt darüber hinaus unter anderem auch wissenschaftliche Beiträge in Fachpublikationen.⁷⁷ Insgesamt wird das Bedürfnis signalisiert, im Umgang mit den Sammlungen unterschiedlicher Größe und Provenienz individuell vorgehen zu können. Auch in Bezug auf eine Erschließung, die das Sammlungsgut von Sammlungen

73 Siehe Jefcoate S. 3f. beziehungsweise Research Libraries and the Commitment to Special Collections. Unter <http://www.arl.org/rtl/speccoll/speccollprinciples.shtml> (zuletzt aufgerufen am 21.05.2008).

74 Siehe Stutzmann.

75 Siehe Draft Statement: European Research Libraries and their Commitment to Special Collections. Unter http://www2.kb.dk/liber/news/SPECIAL_COLLECTIONS.pdf (zuletzt aufgerufen am 21.05.2008).

76 Siehe Schlechter S. 191.

unter Berücksichtigung von Standards elektronisch erfasst, werden deshalb Lösungen gefordert, die eine flexible Vorgehensweise gewährleisten. Die Standards, die in diesem Zusammenhang für die Erschließung von Sammlungen notwendig sind, sollten grundsätzlich die Möglichkeit einer gestaffelten Erschließung berücksichtigen, d. h. die Tiefe der Erschließung sollte – abhängig vom jeweiligen Gegenstand der Erschließung – individuell festgelegt werden können.

Weber hat in seinem grundlegenden Beitrag zu Sondersammlungen von 2003 nicht nur ganz generell auf die gegenwärtigen Defizite im Hinblick auf eine sammlungsspezifische Erschließung beispielsweise in Verbunddatenbanken hingewiesen. Er hat die Spannung, auf die das Informationsmanagement in Bibliotheken im Umgang mit Sondersammlungen reagieren müsse, als eine grundsätzliche herausgestellt: Produkte und Dienstleistungen, die auf diesem Gebiet zu entwickeln sind, müssten sowohl „auf hohem Niveau standardisiert“ als auch „individualisierbar“ sein.⁷⁸ Eine solche Konstellation ergibt sich seinen Ausführungen nach insbesondere auch angesichts der unterschiedlichen Nutzergruppen, die von den Bibliotheken als Zielgruppen zu berücksichtigen sind. Vor diesem Hintergrund stellt sich nicht nur die Erschließung von Sammlungen in Bibliotheken als eine je individuelle Herausforderung dar. Im Umgang mit Sammlungen sei grundsätzlich eine „Vermittlung auf unterschiedlichen Niveaus“ gefragt.⁷⁹

Zum Schutz der Sammlungen und des Sammlungsgutes stellt Schlechter die exemplarspezifische Erschließung, die Provenienzen erfasst und mit der Sichtung des Bestands am Regal beginnt, als wünschenswerte Mindestmaßnahme heraus.⁸⁰ Er hat dabei ausdrücklich größere Einrichtungen wie die Heidelberger Universitätsbibliothek im Blick. Eine weiter gehende exemplarspezifische Erschließung, die beispielsweise darüber hinaus die Besonderheiten von Einbänden erfasst, hält er in größeren Bibliotheken für schwierig. Die Erfassung von Provenienzen stelle zumindest einen „ersten Schritt“ dar, auf den dann weitere Maßnahmen aufbauen könnten. Ein solcher Bedarf an Mindeststandards im Umgang mit historischem Bestand in Bibliotheken, die dem Schutz von historischen Sammlungen dienen, kann grundsätzlich auch im Umfeld kleinerer Einrichtungen bemerkt werden. Bemerkenswert sind die wenigen Regeln, mit denen die „Altbestandskommission kirchlicher Bibliotheken“ 2005 auf ein entsprechendes Bedürfnis im Umkreis von Bibliotheken in kirchlicher Trägerschaft reagiert hat.⁸¹ Einleitend wird hier festgestellt, dass Bücher und Archivalien auch „als Sammlung“ ein individuelles Profil besäßen und deshalb als „schützenswertes Kulturgut“ anzusehen seien. Zu dessen Erhaltung seien die kirchlichen Einrichtungen verpflichtet.⁸² Im Hinblick auf die Erschließung wird als eine der Mindestmaßnahmen im Umgang mit Sammlungen eine „Aufstellung“ und „Signaturvergabe“

77 Siehe Plassmann S. 168.

78 Siehe Weber 2003 S. 596.

79 Ebenda S. 602 wie insbesondere auch S. 599.

80 Siehe hier wie im Folgenden Schlechter S. 191.

81 Siehe Jochen Bepler: Kurzgefasste Regeln für den Umgang mit bibliothekarischem Altbestand. Altbestandskommission kirchlicher Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst. 40. 2006. H. 2. S. 153 – 156.

82 Ebenda S. 154 Regel 3.

empfohlen, die Provenienzen beachtet.⁸³ Auch hier wird schließlich die Verzeichnung von Provenienzen neben anderen exemplarspezifischen Besonderheiten bei der Katalogisierung als „wünschenswert“ herausgestellt.⁸⁴

In Bezug auf die Reflexion von notwendigen Standards im Umgang mit Sammlungen in Bibliotheken lässt sich insgesamt festhalten, dass von den Beiträgern nicht nur Idealvorstellungen thematisiert werden. Gleichwohl werden wichtige Zielvorstellungen artikuliert, die an allgemein gesellschaftlichen und insbesondere wissenschaftlichen Interessen ausgerichtet sind. Unter dem Gesichtspunkt, Sammlungen der Forschung schnell zugänglich zu machen, werden im Hinblick auf die Erschließung auch stärker pragmatisch ausgerichtete Vorstellungen vorgetragen. Zum Schutz von Sammlungen erscheinen schließlich einige generell zu beachtende Mindestmaßnahmen im Umgang mit Sammlungen und ihrer Erschließung wünschenswert.

83 Ebenda S. 154 Regel 11.

84 Ebenda S. 155 Regel 14.

2 Beispiele

2.1 Vielfalt in der Erscheinung, Vielfalt im Umgang – Historische Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Mit der Fusion der Berliner Stadtbibliothek und der Amerika-Gedenkbibliothek 1995 wurden auch die historischen Sondersammlungen der beiden Häuser in einer Abteilung zusammengelegt. Die Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, die aus der Fusion hervor gegangen ist, beherbergt und betreut heute 60 historische Sammlungen in ihrer gleichnamigen Abteilung. Viele dieser Sammlungen stammen aus den Beständen der Berliner Stadtbibliothek, doch auch die 1954 eröffnete Amerika-Gedenkbibliothek leistete mit einigen literarischen Sondersammlungen ihren Beitrag zum großen Reichtum an historischen Sammlungen.⁸⁵ Darüber hinaus wurden und werden die historischen Sammlungen auch nach der Fusion der Bibliotheken noch um weitere Sammlungen erweitert. Das Stiftungsgesetz der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin sieht eine solche Erweiterung der historischen Sammlungen durch die Übernahme von Sammlungen unter bestimmten Gesichtspunkten ausdrücklich vor.⁸⁶ Ein jüngeres prominentes Beispiel für eine solche Übernahme stellt die privat zusammengetragene Sammlung des Wirtschaftswissenschaftlers Jürgen Kuczynski und seines Vater Robert René Kuczynski dar, die die Zentral- und Landesbibliothek 2002 erwerben konnte.⁸⁷ Angesichts der herausragenden Bedeutung dieser Sammlung, die die Frankfurter Allgemeine Zeitung in der Überschrift zu einem Artikel als „Schatzkammer der DDR“ bezeichnete, unterstützte nicht nur die Kulturstiftung der Länder die Zentral- und Landesbibliothek bei der Erwerbung, sondern auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die darüber hinaus zudem die Erschließung des Nachlasses fördert. Wie auf der Seite der Zentral- und Landesbibliothek betont werden konnte, fällt die Übernahme dieser privat zusammengetragenen Sammlung keineswegs aus dem Rahmen, im Gegenteil: Eine solche Übernahme erscheint einer „Tradition“ entsprechend, der sich die Zentral- und Landesbibliothek insbesondere als ‚Nachfolgerin‘ der Berliner Stadtbibliothek verpflichtet fühlen darf.⁸⁸ Deren Gründung 1901 ist Ausdruck der bildungsbürgerlichen Stiftungskultur des 19. und frühen 20.

85 Zu nennen sind hier die Sammlungen „Hedwig Courths-Mahler“, „Willibald Alexis“, die Sammlung „Historische Kinderbücher“ sowie die Heinrich von Kleist-Sammlung des Germanisten Minde-Pouet, die als Dauerleihgabe seit 1996 vom Kleist-Museum in Frankfurt (Oder) betreut wird.

86 Siehe die Verordnung über die Satzung der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Unter http://www.zlb.de/generaldirektion/stiftung/verordnung_satzung_stiftung_zlb.pdf (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

87 Siehe hier wie im Folgenden Annette Gerlach: Die Sammlung Kuczynski in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. In: 70 000 Bücher und 100 Meter Nachlass. Die Sammlung Kuczynski in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Hg. v. der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Berlin 2004. S. 5 – 12. Im Folgenden S. 11. Unter http://www.zlb.de/wissensgebiete/historische_sammlungen/Kuczynski.pdf (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008). Im Folgenden zitiert als „Gerlach: Sammlung Kuczynski“.

88 Ebenda S. 5.

Jahrhunderts, und vor diesem Hintergrund zählten privat zusammengetragene Sammlungen von Beginn an zum Bestand der Berliner Stadtbibliothek.⁸⁹ Wo andernorts Regionalbibliotheken beispielsweise in fürstlichen Sammlungen ihren Ursprung finden, war es hier das Berliner Bürgertum, dessen Schenkungen und Stiftungen den Bestand der Bibliothek bereits in den Jahren zwischen der Gründung und der Eröffnung der Bibliothek 1907 wesentlich bereicherten.⁹⁰ Für das bürgerliche Engagement konnten wissenschaftliche Gesichtspunkte ebenso eine Rolle spielen wie philanthropische Motive.⁹¹ Mit den von Berliner Persönlichkeiten privat zusammengetragenen Sammlungen bildungsbürgerlichen Zuschnitts, die sich unter dem reichen Bestand der historischen Sammlungen finden, darunter insbesondere die Sammlungen von Berliner Gelehrten, zeichnet sich insgesamt ein Sammlungs-Profil ab, dem mit der Übernahme von entsprechend ausgewählten Sammlungen von der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin bis in die Gegenwart hinein Rechnung getragen wird.

An die Traditionen ihrer Vorgängereinrichtungen knüpft die Zentral- und Landesbibliothek Berlin überdies an, wenn sie sich als öffentliche Allgemeinbibliothek und wissenschaftliche Bibliothek versteht.⁹² Zur ihren Benutzern zählt sie Schüler ebenso wie die berufstätige Bevölkerung, Studenten, Wissenschaftler oder Forscher aus dem außeruniversitären Bereich. In den Dienst all dieser Nutzer stellt sich die Bibliothek nicht nur mit der Aufgabe der aktuellen Literaturversorgung, sondern auch mit der Pflege ihres historischen Erbes. Die historischen Sammlungen der Bibliothek stellen prinzipiell für alle hier genannten Benutzergruppen eine Bereicherung dar. Diesem Umstand begegnet die Zentral- und Landesbibliothek mit entsprechenden Aktivitäten und Projekten: Im Rahmen von Ausstellungen, die die Sammlungen präsentieren, kann sich die interessierte Öffentlichkeit ein Bild zum Beispiel von den bibliophilen Neigungen einzelner Sammler aus der Region machen oder auch von deren spezifischen persönlichen oder wissenschaftlichen Interessen, die sich in den gesammelten Objekten wieder spiegeln.⁹³ Der Wissenschaft stehen die Sammlungen, soweit sie erschlossen sind, zu Forschungszwecken zur Verfügung. Eine entsprechende Nachfrage belegt das jeweilige Interesse. In dieser Ausrichtung auf unterschiedliche Nutzergruppen zeichnet sich insgesamt ab, was Felix Heinzer im Hinblick auf den besonderen Stellenwert und die spezifische Aussagekraft von historischem Bestand in Regionalbibliotheken als durchaus charakteristisch skizziert hat:⁹⁴ Das Sammlungsgut kann in mehrfacher Hinsicht in seinem spezifischen historischen Kontext wahrgenommen werden. Wo

89 Siehe hier und im Folgenden Annette Gerlach: Stiftungen in der Berliner Stadtbibliothek / Zentral- und Landesbibliothek Berlin. In: Mäzenatentum für Bibliotheken. Philantropy for Libraries. Hg. v. Peter Vodosek, Alistair Black u. Peter Hoare. Wiesbaden 2004. (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. 39.) S. 89 – 110. Im Folgenden zitiert als „Gerlach: Stiftungen“.

90 Siehe Peter Rohrlach: Berliner Stadtbibliothek. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 14. Hg. v. Bernhard Fabian. Hildesheim u. New York 1995. S. 222 – 246. Hier S. 223. Im Folgenden zitiert als „Rohrlach“. Eine entsprechende Auflistung von Sammlungen findet sich bei Ulrike Wahlich: Rückblick mit Zukunft: 100 Jahre Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Mit einem Nachwort v. Claudia Lux. München 2001. S. 22ff..

91 Siehe Gerlach: Stiftungen u. a. S. 97.

92 Siehe ebenda S. 106.

93 Als aktuelle Beispiele aus dem Jahr 2007 können hier die Ausstellung zur Sammlung Holstein und die Ausstellung zur Sammlung Hardenberg genannt werden.

Sammlungen in der Zentral- und Landesbibliothek präsentiert werden, erscheint das Sammlungsgut in den jeweiligen Kontext der Sammlung eingebettet. Darüber hinaus repräsentiert die Sammlung im Regelfall ein Stück Geschichte ihrer Einrichtung, sie kann zum Beispiel „Zeugnis“ für die skizzierte Stiftungskultur sein, mit der sich die Gründung und der Ausbau der Berliner Stadtbibliothek verbindet. Gerade die privat zusammengetragenen Sammlungen stehen zudem für das „Selbstverständnis“ und die „Identität“ der Bibliothek in den Bereichen, wo sie sich als wissenschaftliche Bibliothek versteht, trugen doch solche Sammlungen bereits in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung wesentlich auch zum wissenschaftlichen Profil der Berliner Stadtbibliothek bei.⁹⁵

Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin betreut freilich nicht nur historische Sammlungen, die dem angedeuteten Sammlungs-Profil entsprechen und von einzelnen Persönlichkeiten aus der Region zusammengetragen wurden, wie der Nachlass Jürgen Kuczynskis oder die Bibliothek Rudolf Virchows. Als ein besonderer Schatz kann mit der Sammlung „Berlinisches Gymnasium zum Grauen Kloster (Streitsche Stiftung)“ eine Gymnasialbibliothek herausgestellt werden, die sehr wesentlich zum ältesten Sammlungsbestand beigetragen hat und von der Zentral- und Landesbibliothek als Dauerleihgabe betreut wird.⁹⁶ Der Bestand dieser Gymnasialbibliothek wurde nicht nur durch die Stiftung des ehemaligen Schülers Sigismund Streit kontinuierlich vermehrt, der in Venedig ansässige Bankier vermachte ihr bis 1763 zudem seine eigene Bibliothek. Weitere Schüler des Gymnasiums, darunter Friedrich Nicolai, bereicherten gleichfalls die Sammlung wie rund 500 Bände aus der Bibliothek des ehemaligen Köllnischen Gymnasiums. Zu den besonders hervorzuhebenden Teilen dieser Sammlung zählen unter anderem 27 Inkunabeln und zahlreiche alte Drucke, die bis ins 16. Jahrhundert zurück reichen. Auch die Schulschriften der beiden Gymnasien, die in dieser Sammlung überliefert sind, reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück; in vielen Fällen handelt es sich dabei „um die einzigen vorhandenen Exemplare.“⁹⁷

Übersieht man allerdings den historischen Gesamtbestand der Zentral- und Landesbibliothek nach dessen Alter aufgeschlüsselt, wie dies Peter Rohrlach im „Handbuch der historischen Buchbestände“ annäherungsweise unternommen hat, entspricht das Alter solcher Raritäten nicht dem durchschnittlichen Alter des historischen Sammlungsgutes der Bibliothek. Viel mehr erscheint der Anteil der Bände aus dem 19. Jahrhundert am historischen Gesamtbestand der Bibliothek überproportional vertreten.⁹⁸ Die für den historischen Sammlungsbestand der Zentral- und Landesbibliothek weitaus charakteristischeren Sammlungen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert zusammengetragen wurden, weisen dem entsprechend zu einem Großteil Sammlungsgut auf, das, wie Armin Schlechter skizziert hat, angesichts des Phänomens der „Mächtigkeit der Überlieferung“ eigener Aufmerksamkeit bedarf.

94 Vgl. hier wie im Folgenden Heinzer S. 54f..

95 Siehe Rohrlach S. 224, der in diesem Zusammenhang auch auf die 1921 gegründete Abteilung „Stiftungen und Sammlungen“ hinweist, die gesondert aufgestellte Sammlungen beherbergte.

96 Zum Profil der Sammlung ausführlicher Rohrlach S. 235f..

97 Ebenda S. 236.

98 Vgl. ebenda S. 226f..

Für den überwiegenden Teil des historischen Sammlungsgutes der Zentral- und Landesbibliothek setzt eine am Gegenstand der Sammlung ausgerichtete, spezifische Erschließung und Präsentation besondere Wertschätzung voraus: eine Wertschätzung der Sammlungen als Sammlungen unabhängig vom Alter oder vom Seltenheitsgrad einzelner Teile der Sammlungen. In der Zentral- und Landesbibliothek wird diesem Umstand nach Möglichkeit Rechnung getragen.

2. 1. 1 Wertschätzung und Rekonstruktion von Sammlungen

Die Wertschätzung, die die Zentral- und Landesbibliothek heute ihren Sammlungen als Sammlungen entgegenbringt, drückte sich in den vergangenen Jahren unter anderem auch in den Übernahmen von Sammlungen als geschlossenen Komplexen aus, die nicht zuletzt auch deshalb übernommen wurden, weil andernfalls ihre Auflösung zu erwarten war. Nicht nur die bereits erwähnte Sammlung Kuczynski ist hier zu nennen, deren Umfang mit „70.000 Bücher[n] und 100 Meter[n] Nachlass“ durchaus eine eigene Herausforderung darstellt und damit insgesamt für den nicht geringen Grad der Wertschätzung spricht. Annette Gerlach hat in diesem Zusammenhang auch auf das Beispiel der Sammlung des Berliner Schriftstellers Franz Fühmann hingewiesen, dessen Bibliothek zusammen mit persönlichen Dokumenten in einem Antiquariat geborgen werden konnte.⁹⁹ Inzwischen ist diese Bibliothek in der Zentral- und Landesbibliothek gesondert aufgestellt.

Wenn sich die Bibliothek Franz Fühmanns heute in einzelne Sammlungsbestände einreihet, die ebenfalls gesondert aufgestellt sind, ist dies nicht in erster Linie dem Umstand zu verdanken, dass die Sammlungen, die die Berliner Stadtbibliothek seit ihrer Gründung bereicherten, auch von Beginn an als geschlossene Komplexe überliefert worden wären. Eine Sammlung wie die „Göritz-Lübeck-Stiftung“, für die der Stifter Otto Göritz die gesonderte Aufstellung zur Bedingung seiner Stiftung gemacht hatte, stellt eher die Ausnahme dar. Der überwiegende Teil der Sammlungen, auch der Teil der im 19. Jahrhundert privat zusammengetragenen, teilte das Schicksal so vieler Sammlungen in Bibliotheken, deren Bestände in den Hauptbestand der jeweiligen Einrichtung eingegliedert wurden – zum Beispiel immer dann, wenn das übernommene Sammlungsgut als willkommene Bestands-ergänzung betrachtet wurde.¹⁰⁰ Spezifische Sammlungszusammenhänge, ja teils ganze Sammlungen verloren sich zudem mit der Auslagerung von Beständen während des Zweiten Weltkriegs. Zu den großen Verlusten muss die Sammlung und Stiftung des Lehrers Otto Göritz gezählt werden, von der sich lediglich etwa 1200 Bände erhalten haben, sowie die Sammlung des Arztes George Friedlaender zur Revolution 1848, die mit einigen wenigen Ausnahmen als kompletter Kriegsverlust zu gelten hat. Nach dem Krieg führten unverhältnismäßig große Bestandszuwächse in der Berliner Stadtbibliothek, zum Beispiel im Rahmen der Rückführung von ausgelagertem Sammlungsgut oder der Auflösung der

99 Gerlach: Sammlung Kuczynski S. 10.

100 Rohrlach vermutet, dass die Auflösung von Sammlungen und deren Einarbeitung in den Hauptbestand der Bibliothek unter dem Bibliothekar Arend Buchholtz auch damit zu erklären ist, dass Buchholtz das Projekt des gedruckten Kataloges nicht gefährden wollte. Siehe hier wie im Folgenden Rohrlach S. 224f..

Berliner Gymnasialbibliotheken, wie schon zuvor in einzelnen Fällen zur Bildung von Stapelbeständen. Wenn heute in der Zentral- und Landesbibliothek Sammlungen als Sammlungen präsentiert werden können, ist dies in vielen Fällen allein dem Umstand zu verdanken, dass sich die Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Berliner Stadtbibliothek beziehungsweise der Zentral- und Landesbibliothek der besonderen Herausforderung angenommen haben, die die Rekonstruktion von Sammlungen mit der Auflösung von Stapelbeständen, der Provenienzforschung oder der Ermittlung von ausgelagertem Sammlungsgut über nationale Grenzen hinweg darstellt. Als Ergebnis solcher Anstrengungen kann beispielsweise die physische Rekonstruktion der Bibliothek Rudolf Virchows genannt werden oder die digitale Präsentation einiger Teile der Sammlung George Friedlaenders. Über die Homepage der Zentral- und Landesbibliothek ist damit der Zugriff auf die Flugschriften möglich, die sich nach ihrer kriegsbedingten Auslagerung in der Universitätsbibliothek Lodz im Original erhalten haben. Grundsätzlich lässt nicht erst die Zentral- und Landesbibliothek, sondern ließ bereits ihre Vorgängereinrichtung, die Berliner Stadtbibliothek, jene „Sensibilität für Sammlungszusammenhänge“ erkennen, die sich Michael Knoche 2001 als Voraussetzung für eine stärkere Beachtung von privat zusammengetragenen Sammlungen in Bibliotheken gewünscht hat.¹⁰¹ Die Würdigung von „Sammlungen als solche und in Gänze als historische Quelle“, die sich die Zentral- und Landesbibliothek im Umgang mit ihren historischen Sammlungen auch in der Orientierung an ihrer Bestandsgeschichte zu eigen gemacht hat,¹⁰² meint heute zunächst immer auch die Arbeit an der physischen Rekonstruktion von Sammlungen, so unvollständig diese überliefert sein mögen. Mit einer solchen Erschließung verbindet sich nicht zuletzt der Wunsch, den Nutzern den Zugang zu einer Sammlung so schnell wie möglich zu gewähren.

Aus diesem Grund wurde schließlich auch die Sammlung Franz Fühmanns nach ihrer Übernahme so bald wie möglich in eine grobe systematische Ordnung gebracht. Die „Sensibilität“ im Umgang mit historischen Sammlungen drückt sich in diesem Fall gerade dadurch aus, dass der Bestand nur grob gegliedert wurde. Weil bekannt war, dass Fühmann keine systematische Aufstellung seiner Bibliothek pflegte und diese nach seinem Tod weiter in Unordnung geriet, wurde mit der nachträglichen groben Systematik darauf verzichtet, eine Ordnung zu suggerieren, die es so in dieser Sammlung nie gegeben hat. Das seriöse Interesse an überlieferten Ordnungen im Umgang mit historischen Sammlungen kann sich demnach durchaus auch in der Anerkennung und Bewahrung einer gewissen ‚Unordnung‘ zu erkennen geben.

2. 1. 2 Vielfalt in der Erscheinung, Vielfalt im Umgang

So verschieden die Sammler-Persönlichkeiten sind, die mit ihren Stiftungen und Schenkungen zum reichen Bestand der historischen Sammlungen in der Zentral- und Landesbibliothek beigetragen

101 Siehe Knoche 2001 S. 258.

102 Siehe Gerlach: Sammlung Kuczynski S. 7.

haben, so verschieden sind auch die inhaltlichen Spektren und thematischen Schwerpunkte der einzelnen Sammlungen. Dem entsprechend heterogen erscheinen heute die überlieferten, teils rekonstruierten Bestände und entsprechend unterschiedlich sind auch die Voraussetzungen für die Erschließung des Sammlungsgutes, wo diese über die gesonderte Aufstellung von Sammlungen hinausgeht.

Insgesamt lässt sich die Vielfalt der Sammlungsprofile auch auf ganz unterschiedliche Verwendungszwecke und unterschiedliche Kontexte des Gebrauches der Sammlungen zurückführen. Eine Unterscheidung zwischen rein thematisch zusammengetragenen Sammlungen und Arbeitsbibliotheken, an die sich jeweils andere Erkenntnisinteressen knüpfen, fällt in der Theorie freilich einfacher aus als in der Praxis. Einige Beispiele in der Zentral- und Landesbibliothek belegen in diesem Zusammenhang, dass Arbeitsbibliotheken mit Büchern und Dokumenten angereichert sein können, die weniger über spezifische Arbeitszusammenhänge Auskunft geben als vielmehr über die besonderen Lebensumstände ihrer Sammler.

Wie skizziert, wird die Zentral- und Landesbibliothek im Umgang mit ihren historischen Sammlungen generell von der Vorstellung getragen, ihren Nutzern den Zugang zu den Sammlungen und dem wertvollen Quellenmaterial, das mit diesen überliefert ist, so schnell wie möglich zu erlauben. Dem interessierten Benutzer der Zentral- und Landesbibliothek erschließen sich die Sammlungen und das Sammlungsgut auch deshalb heute in unterschiedlicher Weise. Generell strebt die Zentral- und Landesbibliothek einen einheitlichen Zugang über den EDV-Katalog an. In nicht wenigen Fällen ist dieser auch bereits verwirklicht worden. Auskunft über den Stand der elektronischen Verzeichnung gibt die Homepage der Bibliothek.¹⁰³ Insgesamt wird dort zurzeit die Hälfte der historischen Sammlungen mit einer entsprechenden Grundinformation zur Sammlung nachgewiesen. Neben der Information über den aktuellen Stand der EDV-Verzeichnung finden sich hier auch sammlungsspezifische Informationen, darunter gegebenenfalls Hinweise auf Sonderkataloge oder Publikationen zum Charakter einer Sammlung. Dies kann, wie im Fall der Sammlung „Berlinisches Gymnasium zum Grauen Kloster (Streitsche Stiftung)“, ein gesonderter EDV-Katalog sein oder, wie im Fall der im 20. Jahrhundert zusammengetragenen Sammlung des Wissenschaftlers und Philosophen Gerhard Funke, die Werke von und über Kant vereint, ein digitalisierter Antiquariatskatalog. Im Fall der Sammlung Kuczynski kann auf eine eigene Publikation der Zentral- und Landesbibliothek zur Sammlung zugegriffen werden, im Fall der Sammlung George Friedlaender, wie erwähnt, auf die digitalisierten Objekte.

Im Fall der Sammlung „Historische Kinderbücher“ ist an dieser Stelle der Begleittext zu einer Ausstellung der Sammlung integriert. In ebenso knapper wie allgemein verständlicher Form nimmt dieser Text die Ausstellung zum Anlass ganz generell auf den spezifischen Quellenwert der

103 Siehe Historische Sammlungen. Bestand. Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Unter http://www.zlb.de/wissensgebiete/historische_sammlungen/bestand (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

Sammlung hinzuweisen. Darüber hinaus vermittelt dieser Text den Ausstellungsbesuchern und Lesern jenes ‚dynamische Verständnis‘ von Sondersammlungen, das Max Plassmann sich im Umgang mit diesen Sammlungen prinzipiell gewünscht hat: Ausdrücklich wird im Begleittext darauf hingewiesen, dass Kinder- und Jugendbücher, die von den ‚jungen Leserinnen und Lesern‘ der Zentral- und Landesbibliothek ‚nicht mehr gefragt‘ seien, diese historische Sammlung ‚laufend‘ ergänzten.¹⁰⁴ Die Abteilung ‚Historische Sammlungen‘ der Zentral- und Landesbibliothek vermittelt sich so auch nach außen hin als eine lebendige Einrichtung, die das Sammlungsgut und die Sammlungen des 21. Jahrhunderts nicht weniger im Blick hat als die Sammlungen, die im 19. und 20. Jahrhundert ihre Vorgängereinrichtungen bereicherten.

104 Siehe Ein Blick. Einblick in die Sammlung der historischen Kinderbücher. Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Unter http://www.zlb.de/wissensgebiete/historische_sammlungen/Kinderbuecher.pdf (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

2.2 Die Bibliothek Wilhelm Fraengers in Potsdam – Die Erschließung einer privat zusammengetragenen Sammlung des 20. Jahrhunderts

Als der Kunsthistoriker Wilhelm Fraenger 1964 starb, hinterließ er seiner Frau und seiner Pflegetochter in Potsdam-Babelsberg den Nachlass eines Gelehrten, der während seines Lebens im Durchlauf verschiedenster akademischer und nicht-akademischer Stationen viel veröffentlicht hatte. Nicht zuletzt seine Arbeiten über Matthias Grünewald und Hieronymus Bosch hatten ihn bis weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt gemacht. Die beiden Frauen, Gustel Fraenger und Ingeborg Baier-Fraenger, waren sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Nachlass mehr als bewusst. Sie widmeten ihr Leben nicht nur der physischen Erhaltung und Vermehrung dieses Nachlasses, sondern gaben darüber hinaus auch die inzwischen bekanntesten Arbeiten Fraengers postum heraus. Mit der Arbeit der beiden Frauen entstand ein Archiv, das bis heute in einem Einfamilienhaus in Potsdam-Babelsberg erhalten ist. Teil dieses Archivs ist die Bibliothek Wilhelm Fraengers, die von Fraenger im Laufe seines Lebens zusammen getragen und von den beiden Frauen im Zusammenhang mit der Pflege seines Nachlasses ergänzt wurde. Die Bibliothek Wilhelm Fraengers stellt insgesamt eine historische Sammlung dar, die man – in Anlehnung an oben skizzierte Einschätzungen – vom überwiegenden Charakter ihres Sammlungsgutes her als „gefährdet“ bezeichnen kann: Der Wert der Sammlung bemisst sich nicht in erster Linie nach dem Alter oder dem Seltenheitsgrad einzelner Bücher. Einzelne kostbare oder seltene Bücher sind gleichwohl vorhanden. Der überwiegende Teil der Bücher kann aber vor allem deshalb als wertvoll bezeichnet werden, weil die Bücher als Arbeits- und Gebrauchsliteratur des Wissenschaftlers Teil der Sammlung sind.

Insbesondere der Umsicht Ingeborg Baier-Fraengers ist der Umstand zu verdanken, dass sich die überlieferte Bibliothek bis heute erhalten hat. Ihr gelang es, das Interesse am Nachlass in Bahnen zu lenken, die unter anderem zur Gründung einer Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft führten. Der Initiative dieser Gesellschaft ist es wiederum zu verdanken, dass nach dem Tod Ingeborg Baier-Fraengers sowohl die Bibliothek als auch der Nachlass im Rahmen von Projekten nach bibliothekarischen und archivarischen Standards erschlossen werden konnten. Der überregionalen Bedeutung der Sammlung entsprechend, unterstützten sowohl die Deutsche Forschungsgemeinschaft als auch die Volkswagen-Stiftung diese Projekte. Die Erschließungsprojekte wie darüber hinaus die grundsätzliche Frage, wo und wie der Nachlass jetzt und in Zukunft erhalten werden kann, verlangten eine konzeptionelle Auseinandersetzung mit der überlieferten historischen Sammlung.

2. 2. 1 Der Charakter der Bibliothek als Arbeitsbibliothek

Den Kern der heute in Potsdam-Babelsberg überlieferten Bibliothek bildet die Bibliothek, die der Kunsthistoriker Wilhelm Fraenger im Laufe seines Lebens als Gelehrter privat zusammen getragen hat. Sie spiegelt damit wesentlich die Arbeitsschwerpunkte und Forschungsinteressen des Wissenschaftlers wieder, der, 1890 geborenen, 1917 in Heidelberg im Fach Kunstgeschichte promoviert wurde und gegen Ende seines Lebens schließlich als Stellvertretender Direktor am Institut für Volkskunde an der Akademie der Wissenschaften in Berlin (Ost) tätig war.¹⁰⁵ Mit Werken zur Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Religionswissenschaft, Volkskunde und Sozialgeschichte spiegelt die Bibliothek insgesamt nicht nur einzelne bevorzugte Interessensgebiete Fraengers wieder, sondern insbesondere auch die für ihn charakteristische interdisziplinäre Arbeitsweise.

Durch die frühe Lektüre Karl Lamprechts von den Theorien des Leipziger Kulturwissenschaftlers nachhaltig beeindruckt, interessierte sich Fraenger zeit seines Lebens für die Verbindung von Kunst und sozialen Bewegungen. In der Weiterentwicklung der Vorstellungen Lamprechts erarbeitete der Kunsthistoriker ein interdisziplinäres Konzept, das „Malerei und Graphik als Indikatoren für gesellschaftliche Entwicklungen in Relation zu den parallelen Literaturströmungen“ setzte.¹⁰⁶ Auf dieser Folie interessierte sich Fraenger nicht nur für Kunst und zeitgenössische Kunst, sondern auch für Volkskunst und volkskundliche Objekte sowie Literatur. Dabei galt nicht zuletzt den Erscheinungen des Humors und der Groteske seine besondere disziplinübergreifende Aufmerksamkeit. Die rege Publikationstätigkeit Fraengers lässt wie seine Aktivitäten darüber hinaus erkennen, wie gewandt Fraenger sich auf all diesen Gebieten bewegte. Mit der Gründung des „Jahrbuchs für historische Volkskunde“ gehört Fraenger zu den Begründern einer modernen, wissenschaftsübergreifenden historischen Volkskunde in den 1920er Jahren. Hervorzuheben ist schließlich auch das breit gefächerte „kulturpädagogische Engagement“ der Wissenschaftlers,¹⁰⁷ der auf eine akademische Laufbahn verzichtet hatte. In bewusster Abgrenzung zu akademischen Gepflogenheiten der Zeit strebte Fraenger danach, Ergebnisse von Wissenschaft und Forschung immer auch an ein breites und nicht nur an ein akademisches Publikum zu vermitteln. Seit seinen Heidelberger Studententagen hielt Fraenger nicht nur selbst entsprechende Vorträge. In unterschiedlichsten Rahmen war er auch für allgemeinbildende Ausstellungs- und Vortragsprogramme verantwortlich. Zu nennen ist hier unter anderem sein Engagement als zweiter Vorsitzender des Heidelberger Kunstvereins oder sein intensives Mitwirken an dem von dem befreundeten Ernst Wichert 1912 in Mannheim gegründeten „Freien Bund – Akademie für Jedermann“. Mit der Gründung der Gruppe „Die Gemeinschaft“ 1919 schuf Fraenger zudem selbst ein Forum für Ausstellungen, Literatur- und Theaterabende, das sich mit seinen

105 Zur Biographie Fraengers und den Arbeitsschwerpunkten des Wissenschaftlers siehe generell Petra Weckel: Wilhelm Fraenger (1890 – 1964). Ein subversiver Kunstwissenschaftler zwischen den Systemen. Potsdam 2001. (= Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam. 1.) Im Folgenden zitiert als „Weckel“.

106 Ebenda S. 342.

Veranstaltungen auch an die Heidelberger Arbeiterschaft richtete und im übrigen für Freunde wie Carl Zuckmayer prägend werden sollte.¹⁰⁸

Auch die Reorganisation der Mannheimer Schlossbibliothek, der sich Fraenger 1927 – 1933 als deren Direktor widmen konnte, stand unter dem selbst gesteckten Ziel ihrer Öffnung für Angestellte und Arbeiterschaft. Ausstellungen, Kurse, Diskussionsabende und Tagungen rund um die Themen Buch und Bibliophilie sollten der „Einbürgerung der Bibliothek in das Bewußtsein der Mannheimer“ dienen:¹⁰⁹

Damit gab Fraenger seiner Arbeit als Bibliotheksdirektor ein Programm, das den traditionellen, eingegengten bibliothekarischen Horizont beträchtlich ausweitete. Die Bibliotheksarbeit wurde hier als integraler Bestandteil kultureller Erwachsenenbildung verstanden.

Wilhelm Fraenger war über die größte Strecke seines Lebens ein Privatgelehrter. Die von ihm zusammengetragene Bibliothek stellte in diesem Kontext ein wichtiges Arbeitsinstrument dar. Während einzelne Bücher, die auf Grund ihres Alters oder Seltenheitsgrades kostbar erscheinen, beispielsweise in der Bibliothek des Heidelberger Zeitgenossen Friedrich Gundolf vor allem Ausdruck bibliophiler Neigungen waren,¹¹⁰ waren solche Objekte für Fraenger in erster Linie unverzichtbare Quellen für seine Forschungen. Vor diesem Hintergrund tragen viele Bücher aus Fraengers Bibliothek Arbeits- und Gebrauchsspuren. Fraenger vermerkte mit Anstreichungen und Notizen, was ihm bei der Lektüre wichtig erschien. Ein Beispiel unter vielen stellen die Randbemerkungen in Karl Lamprechts „Einführung in das historische Denken“ dar. (Siehe Abb. Tafel 1) Ungeachtet dieses Arbeits- und Gebrauchsscharakters der Bibliothek haben sich einzelne Bücher erhalten, die für uns heute bibliophile Schätze darstellen. Dies gilt für einige ältere Drucke, Erstausgaben und Sonderdrucke sowie insbesondere Bücher, die Widmungen von Zeitgenossen zieren. Der Buchkünstler Melchior Lechter beispielsweise schenkte Fraenger einen Druck seines „Achtblättrigen Lotus“ von 1935, in dem er für Fraenger eine ganze Seite gestaltete.¹¹¹ Auch von Alfred Kubin haben sich originelle Widmungen erhalten, um nur ein weiteres Beispiel unter vielen zu nennen. (Siehe Abb. Tafel 2) Insgesamt dokumentiert die Bibliothek mit diesen Widmungen die vielfältigen Freundschaften Fraengers aus unterschiedlichsten Phasen seines Lebens. Wie bei großen Teilen der in Fraengers Nachlass überlieferten Graphik handelt es sich auch bei diesen Widmungsexemplaren häufig um Geschenke von

107 Ebenda S. 342.

108 Als Fraenger nach dem Krieg im Rahmen des Wiederaufbaus die Volkshochschule in Brandenburg an der Havel gründet und ein Jahr lang leitet, knüpft er ausdrücklich an die Konzepte seiner „Gemeinschaft“ und die „Akademie für Jedermann“ an; siehe Weckel S. 149 – 153.

109 Siehe Karl Bleek: Von der „Zersplitterung“ zur Einheit: Entwicklungstendenzen der Bibliotheken der Stadt Mannheim in der Zeit der Weimarer Republik. In: Stadt und Bibliothek. Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vorträge der 8. Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte vom 2. bis 4. Mai 1994 in der Herzog-August-Bibliothek. Hg. v. Jörg Fligge. Wiesbaden 1997. (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. 25.) S. 231 – 296. Hier wie im Folgenden S. 272.

110 Siehe Thimann S. 181.

befreundeten Künstlern und Wissenschaftlern, die sie Fraenger in Anerkennung des Umstands zugeeignet hatten, dass er sich zum Beispiel in Form von wissenschaftlichen Vorträgen für sie eingesetzt hatte.

Vor diesem Hintergrund ist die überlieferte Arbeitsbibliothek heute nicht zuletzt auch deshalb interessant, weil sie Fragen nach den vielfältigen persönlichen Beziehungen Fraengers zu beantworten hilft – angefangen von seiner Zeit in Heidelberg bis in die Zeit seiner Tätigkeit an der Akademie der Wissenschaften hinein.¹¹² Widmungen von Freunden an Fraenger sind nicht selten ein Indiz für die Bedeutung, die Fraengers Forschungen und sein wissenschaftlicher Ansatz für andere gehabt haben,¹¹³ wie umgekehrt die Arbeits- und Gebrauchsspuren eine Rezeption belegen, die für Fraenger wichtig gewesen ist. Die für Fraenger prägende und wissenschaftsgeschichtlich interessante Karl Lamprecht-Lektüre wäre ohne die Anstreichungen Fraengers in seinen Büchern kaum ins Blickfeld geraten, geschweige denn zu belegen gewesen.

Nachdem Wilhelm Fraenger von den Nationalsozialisten als Direktor der Mannheimer Schlossbibliothek 1933 entlassen worden war, hatte der befreundete Heinrich George ihn 1938 als dramaturgischen Leiter ans Berliner Schillertheater geholt. In den Wirren des Zweiten Weltkriegs verlor Fraenger in Berlin nach Einschätzung der Pflegetochter Ingeborg Baier-Fraenger gut die Hälfte seiner Bibliothek. Es darf vermutet werden, dass während der Evakuierung des Ehepaars Fraenger nach Brandenburg gerade die antiquarisch wertvolleren Stücke des Bestands, der in Berlin verblieben war, abhanden gekommen sind.

2. 2. 2 Die Bibliothek im Kontext des Archivs

Wenige Jahre nach dem Tod Wilhelm Fraengers gab Fraengers Pflegetochter Ingeborg Baier-Fraenger unter der Mithilfe von Fraengers Frau eine Monographie Wilhelm Fraengers über den Maler Jörg Ratgeb heraus. Ingeborg Baier-Fraenger hatte das Ehepaar Fraenger 1947 kennen gelernt und lebte seit 1951 mit diesem zunächst in Brandenburg und dann in Potsdam zusammen. Durch die gemeinsame Mitarbeit an den Publikationen des Gelehrten waren Ingeborg Baier-Fraenger und Gustel Fraenger mit Fraengers Arbeitsweise bestens vertraut. Aus diesem Grund war es ihnen nach Fraengers Tod möglich, dessen Arbeit zu Ratgeb teils akribisch rekonstruierend fertig zu stellen. In den folgenden Jahren konnten mit diesem Einsatz zwei weitere Monographien Fraengers postum veröffentlicht

111 Melchior Lechter: Ein achtblättriger Lotus. Gebete der Nacht. Mit einem nirvanischen Vor- und Nachgesang. Berlin 1935.

112 Siehe zur Heidelberger Zeit hier wie im Folgenden insbesondere auch die Beiträge des Ausstellungskatalogs: Neue Kunst – Lebendige Wissenschaft. Wilhelm Fraenger und sein Heidelberger Kreis. 1910 bis 1937. Eine Ausstellung des Kulturamts der Stadt Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Wilhelm-Fraenger-Stiftung und mit Unterstützung der Landesstiftung Baden-Württemberg im Heidelberger Kunstverein. Hg. v. Susanne Himmelheber u. Karl-Ludwig Hofmann. Heidelberg 2004.

113 Als Beispiel kann hier u. a. der Heidelberger Professor für Recht und Rechtsgeschichte Hans Fehr genannt werden, siehe Weckel S. 76.

werden, darunter auch Fraengers bekannteste Arbeit über Hieronymus Bosch.¹¹⁴ Im Anschluss an den Ratgeb-Band war eine Gesamtausgabe der Schriften Wilhelm Fraengers geplant. Im Kontext dieses Publikationsvorhabens ordneten die beiden Frauen die erhaltenen Manuskripte, Entwürfe und Briefe und sichteteten zudem die Bücher. Die geplanten Publikationen erforderten zudem die Erweiterung des überlieferten Bestandes. Freunde und Bekannte Fraengers oder deren Erben wurden um Briefe und Lebenserinnerungen gebeten. Auch wurden Werke Fraengers, die nicht im Nachlass erhalten waren, nach Möglichkeit beschafft. 1973 konnte eine Fraenger-Bibliographie veröffentlicht werden.¹¹⁵ Mit der Zeit entstand auf diese Weise nicht nur ein ‚Archiv‘. Bei Ingeborg Baier-Fraenger bildete sich zugleich auch das Bewusstsein für dieses Archiv heraus, das sie allerdings nicht als „Selbstzweck“ verstand, sondern in erster Linie als wertvolles und notwendiges Arbeitsinstrument, das der Herausgabe des Nachlasses diene.¹¹⁶ Dennoch machte sie sich als Erbin des Fraenger-Nachlasses früh Gedanken über den Erhalt des Archivs. Aufgrund entsprechender Kontakte konnte sie sich sowohl die Integration des Nachlasses in die „Deutsche Staatsbibliothek“ in Berlin (Ost) als auch in die „Sächsische Landesbibliothek“ in Dresden vorstellen. Wichtig war ihr bei diesen Planungen, dass der Nachlass möglichst geschlossen übernommen wurde und damit vollständig versammelt blieb. Die Wende 1989 eröffnete ihr eine viel versprechende andere Perspektive. Weil Ingeborg Baier-Fraenger grundsätzlich wünschte, Nachlass und Bibliothek mit Möbeln, Haus und Garten zu erhalten, dachte sie zunächst an die Gründung einer Stiftung.¹¹⁷ Als sich herausstellte, dass eine solche nicht zu verwirklichen war, gründete sie 1992 mit Freunden die „Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft“. Nach ihrem Tod 1994 wurde 1997 schließlich das Wilhelm-Fraenger-Institut als eine gemeinnützige GmbH gegründet, das seither für den kompletten Nachlass zuständig ist.

Die Bibliothek des Wilhelm Fraenger Archivs ist Teil dieses Gesamtensembles. Sie stellt sich wiederum selbst als ein Ensemble dar, das im Laufe der Zeit gewisse Veränderungen erfahren hat. Im Zuge der Nachlass-Herausgabe, nicht zuletzt im Kontext der Arbeit an den großen Monographien, wurde auch die Bibliothek nach Fraengers Tod erweitert. Bücher, die im Krieg verloren gegangen waren, für die Nachlassarbeit aber wichtig erschienen, wurden ergänzt. Im Vertrauen darauf, dass Fraengers Frau die verlorenen Bände „fest im Gedächtnis“ habe, wurden systematisch

114 Siehe Wilhelm Fraenger: Jörg Ratgeb. Ein Maler und Märtyrer aus dem Bauernkrieg. Hg. v. Gustel Fraenger u. Ingeborg Baier-Fraenger. Dresden 1972. – Wilhelm Fraenger: Hieronymus Bosch. Hg. v. Gustel Fraenger u. Ingeborg Baier-Fraenger. Dresden 1975. – Wilhelm Fraenger: Matthias Grünewald. Hg. v. Gustel Fraenger u. Ingeborg Baier-Fraenger. Dresden 1983.

115 Siehe Ingeborg Baier-Fraenger: Verzeichnis der Schriften von Wilhelm Fraenger. Zusammengestellt vom Fraenger-Archiv Potsdam-Babelsberg. In: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie. 49. 1973. S. 45 – 68.

116 Zur Nachlassarbeit Ingeborg Baier-Fraengers und dem Aufbau des Archivs wird aller Voraussicht nach 2008 folgende Publikation erscheinen: Erinnerungen an Ingeborg Baier-Fraenger (1926 – 1994). Hg. v. Christof Baier. [voraussichtl. Potsdam 2008].

117 Siehe hier wie im Folgenden Wolfgang Hempel: Das Erbe Wilhelm Fraengers – Probleme und Perspektiven eines Nachlaßverwalters. In: Die Nachlaßerschließung in Berlin und Brandenburg: Probleme und Perspektiven. Protokoll einer Tagung der Fachhochschule Potsdam am 25. Juni 1997 zum siebzigsten Geburtstag von Friedrich Beck. Hg. v. Dagmar Jank. Potsdam 1997. S. 33 – 42. Hier S. 36. Im Folgenden zitiert als „Hempel“.

Antiquariatsverzeichnisse durchgesehen.¹¹⁸ Erweitert wurde die Bibliothek zudem um alle postum erschienenen Werke Wilhelm Fraengers sowie frühe Arbeiten Fraengers, die zu erhalten sich Ingeborg Baier-Fraenger und Gustel Fraenger im Laufe ihres Lebens bemühten. Insgesamt also stellt sich die überlieferte Bibliothek nicht nur als Arbeits- und Gebrauchsbibliothek Wilhelm Fraengers dar, die jedoch den Kern des Ensembles bildet. Mit den Ergänzungen stellt sie sich darüber hinaus auch als die Arbeits- und Gebrauchsbibliothek von Ingeborg Baier-Fraenger und Gustel Fraenger dar. Als solche spiegelt die Bibliothek die Arbeitsweise der beiden Frauen wieder und gibt Einblick in die Bedingungen wissenschaftlichen Lebens in der Deutschen Demokratischen Republik. Heute gehören rund 4000 Monographien, 500 Zeitschriften und rund 1500 Sonderdrucke zum Bestand der Bibliothek.

Im Kontext der Nachlass-Pflege Ingeborg Baier-Fraengers, die die Herausgabe der Monographien mit einschloss, entstand zudem ihre akribisch geführte „Bibliothekskartei“. Der Zettelkatalog kann als ein zentrales Arbeitsinstrument der beiden Frauen angesehen werden. In ihm sind alle Titel nachgewiesen, die zu Lebzeiten Ingeborg Baier-Fraengers zur Bibliothek gehörten. Die einzelnen Aufnahmen enthalten nicht nur die wichtigsten bibliographischen Angaben, sondern auch Hinweise auf Arbeits- und Gebrauchsspuren Fraengers, die sich in den Büchern erhalten haben. Darüber hinaus sind vorhandene Widmungen verzeichnet und es finden sich gegebenenfalls Verweise auf den direkten Arbeitsbezug Fraengers. (Siehe die Abb. auf den Tafeln 1 – 3)

2. 2. 3 Erschließung und Präsentation der Bibliothek

Der Tod Ingeborg Baier-Fraengers 1994 stellte für den Umgang mit der überlieferten Sammlung insoweit keinen Bruch dar, als das „Nachlass-Ensemble“ in Potsdam weiter als „Ensemble“ geschätzt wurde. In der überlieferten „vollständigen Form“ schien es „besonders geeignet“, die „Atmosphäre und den Geist eines Gelehrtenlebens lebendig zu halten.“¹¹⁹ Der „verständliche Wunsch“ von Ingeborg Baier-Fraenger, „Bibliothek und schriftlichen Nachlaß zusammen mit den persönlichen Gegenständen Fraengers, seiner Bildersammlung und seinen Möbeln als Ganzes zu erhalten“, sollte unter Einbeziehung aller verfügbaren Kapazitäten nach Möglichkeit „erfüllt“ werden. Der ausdrückliche Wunsch Ingeborg Baier-Fraengers, das Erbe Wilhelm Fraengers in die Kultur- und Wissenslandschaft Potsdams einzubringen,¹²⁰ bedeutete jedoch nicht zwangsläufig auch, den kompletten Nachlass in den Räumlichkeiten des Einfamilienhauses zu bewahren, was bis heute durchaus auch eine eigene Herausforderung darstellt. Allerdings hat sich bislang keine andere Möglichkeit gefunden, die der skizzierten Vorstellung, das Ensemble in Gänze zu erhalten, gerecht geworden wäre. Parallel zur Gründung eines Wilhelm-Fraenger-Instituts als gemeinnützige GmbH, dem der Nachlass bis heute anvertraut ist, wurden 1996/97 konzeptionelle Überlegungen angestellt, wie der Nachlass und das ideelle Erbe Fraengers in die Kultur- und Wissenslandschaft Potsdams eingebracht werden könnten.

118 Brief von Ingeborg Baier-Fraenger an Ingeborg Weber-Kellermann, 3. April 1970, Wilhelm-Fraenger-Archiv.

119 Siehe hier und im Folgenden Hempel S. 37.

Auch sollte der Nachlass so bald wie möglich der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. 1997 wurden mit der Unterstützung der Fachhochschule Potsdam entsprechende Projektmittel beantragt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Volkswagenstiftung ermöglichten schließlich die Erschließung von Bibliothek und schriftlichem Nachlass nach bibliothekarischen beziehungsweise archivarischen Standards.

Indem die konzeptionellen Überlegungen, die die Erschließung der Bibliothek für Wissenschaft und Forschung begleiteten, die Gegebenheiten vor Ort voll und ganz berücksichtigten, führten sie – quasi wie selbstverständlich – zu einer sammlungsspezifischen Erschließung.¹²¹ Mit den bibliothekarischen Standards, die beachtet werden sollten, waren zunächst die grundsätzlichen Bedingungen der formalen und sachlichen Erschließung der Bibliothek vorgegeben: Die Katalogisierung der Bücher sollte nach RAK-WB und RSWK per elektronischer Datenverarbeitung erfolgen. Eine Schnittstelle zum regionalen Bibliotheksverbund sollte den Online-Zugriff auf die Daten nach der Reorganisation des Verbundes sicherstellen.¹²² Bei der Sacherschließung lag es nahe, sich unter anderem mit entsprechenden Kategorien an der überlieferten Ordnung der Bibliothek zu orientieren. Diese folgt keiner strengen Systematik, weist aber eine grob sachliche Gliederung auf. Auf keinen Fall sollte diese zerstört werden. Dies beinhaltete auch, dass die Bücher der ursprünglichen Arbeitsbibliothek Wilhelm Fraengers und die Bücher, die der Bibliothek nach seinem Tod, der selben Ordnung folgend, hinzugefügt wurden, der überlieferten Aufstellung entsprechend nebeneinander stehend verblieben. Allerdings erfolgte im Rahmen der Signaturvergabe eine virtuelle Trennung der Bibliotheken, die am Regal optisch nachvollzogen werden kann. Anhand der Kürzel „AB“ und „EB“, die jeweils die erste Komponente der Signatur bilden, kann zwischen der „Arbeitsbibliothek“ Wilhelm Fraengers und der „Erweiterten Bibliothek“ unterschieden werden.¹²³ Die Signaturen sind auf Pappstreifen notiert, die in die Bücher eingelegt sind.

Über diese Form der sammlungsspezifischen Erschließung hinaus wurde eine solche Erschließung schließlich auch dadurch geleistet, dass die formale Erfassung die exemplarspezifischen Eigenheiten der Bücher berücksichtigte. In diesem Fall konnte der Zettelkatalog, den Ingeborg Baier-Fraenger ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend angelegt hatte, als eine wertvolle Vorarbeit betrachtet

120 Siehe ebenda S. 39.

121 Fachlich betreut wurde die Erschließung der Bibliothek unter anderem von der Bibliothek der Fachhochschule Potsdam. Zudem beteiligte sich eine angehende wissenschaftliche Bibliothekarin am Konzept der Erschließung, siehe hier wie im Folgenden Sonja Miltenberger: *Bibliothek? – Archiv? – Dokumentation? Ein integratives Erschließungsmodell am Beispiel der Bibliothek des Wilhelm-Fraenger-Archivs, Potsdam-Babelsberg*. Hausarbeit zum postgradualen Studium „Wissenschaftliche Bibliothekarin/ Wissenschaftlicher Bibliothekar“. Institut für Bibliothekswissenschaften. Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1998. Im Folgenden zitiert als „Miltenberger“. – In ihrer Arbeit ging Miltenberger der Frage nach, in welcher Form so heterogen erscheinende Sammlungen wie der Gesamtbestand des Fraenger-Nachlasses in einer Datenbank erfasst und erschlossen werden können.

122 Ein solcher Zugriff wurde bislang allerdings nicht verwirklicht.

123 Zur „Arbeitsbibliothek“ Fraengers wurden alle Titel gezählt, die vor 1964, dem Sterbejahr Fraengers, erschienen sind bzw. eindeutig gekennzeichnet sind und nicht den Besitzvermerk Ingeborg Baier-Fraengers tragen. Dass zudem sämtliche Arbeiten Fraengers inklusive der postum erschienenen ebenso dazu gerechnet wurden, kann durchaus hinterfragt werden.

werden.¹²⁴ Den Informationsgehalt der „Bibliothekskartei“ Ingeborg Baier-Fraengers nutzend, wurden unter anderem Datenfelder für Arbeitsspuren und Widmungen angelegt. Damit wurden sowohl Anstreichungen oder Anmerkungen Fraengers und in die Bücher eingelegte Materialien erfasst als auch handschriftliche persönliche Widmungen. Unter den zusätzlichen Datenfeldern, die angelegt wurden, findet sich schließlich auch ein Feld für Eigentumsvermerke, das der Erfassung von Stempeln, Aufklebern und Exlibris sowie den handschriftlichen Eintragungen von sämtlichen Vorbesitzern diente. Die Einträge folgen zumeist den Vermerken Ingeborg Baier-Fraengers im Zettelkatalog, wie zum Beispiel die Datensätze zu Karl Lamprechts „Einführung in das historische Denken“ oder zu Max J. Friedlaenders „Der Holzschnitt“ mit dem Hinweis auf ein eingelegtes Blatt erkennen lassen. (Siehe Tafel 1 und Tafel 3) Mit der in dieser Form vorgenommenen Katalogisierung der Sammlung können die in den Büchern erhaltenen Widmungen und Arbeitsspuren gezielt ermittelt und entsprechende Nachfragen ohne Weiteres beantwortet werden. Ein gedruckter Katalog, der auf den per EDV erfassten Daten basiert, ist in Planung und wird die Bibliothek zukünftig der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit auch über den Kreis der Fraenger-Forscher hinaus erschließen.

Mit dem Archiv öffnet sich die Bibliothek Wilhem Fraengers heute vor allem auch einem kulturell interessierten Publikum. Parallel zur Planung der Erschließungsmaßnahmen war man 1996/97 auch auf der Suche nach Konzepten, wie sich die gewünschte Einbringung des Erbes von Wilhelm Fraenger in die Kultur- und Wissenslandschaft Potsdams nach außen sichtbar verwirklichen ließ.¹²⁵ Dabei ging es auch um die Frage, wie mit dem Haus und seinem Inhalt als Gesamtensemble umgegangen werden sollte. Der Studiengang Kulturarbeit der Fachhochschule Potsdam konnte zu einem Seminar ermuntert werden, das sich dieses Problems annahm. Ergebnis der Projektarbeit war schließlich der Vorschlag, das Haus mit seinem Archiv als Veranstaltungsort zu nutzen. Ein „Ideen-Salon“ lud darauf hin verschiedene Persönlichkeiten aus dem kulturellen Umfeld Potsdams ein, sich über das regionale Interesse an einer Einrichtung wie dem Archiv und ein mögliches Veranstaltungsprofil auszutauschen. Ein regelmäßig stattfindender „Wilhelm-Fraenger-Salon“ schien den Verhältnissen des Hauses nicht nur angemessen zu sein, sondern darüber hinaus auch geeignet, die interessierte Öffentlichkeit mit Wilhelm Fraenger bekannt zu machen. Das Konzept ist aufgegangen. Der „Salon“ hat sich inzwischen als feste Veranstaltung etabliert und sein „durchmisch[es]“ Publikum gefunden.¹²⁶ An einem ‚breiteren‘, generell kulturell und nicht nur geisteswissenschaftlich interessierten Publikum ist auch das Programm ausgerichtet. Sein Profil erhält es nicht zuletzt aus der bewussten Anknüpfung an das kulturpädagogische Engagement Wilhelm Fraengers. Auf diese Weise ist das Archiv mit seiner omnipräsenten Bibliothek als authentischer Ort mit eigener Geschichte vermittelbar. Wie die von

124 Siehe Miltenberger S. 14.

125 Siehe hier wie im Folgenden Hempel S. 39f.

126 Siehe hier wie im Folgenden Christof Baier: Der „Fraenger-Salon“ in Potsdam-Babelsberg. In: Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hempel. Hg. v. Botho Brachmann, Helmut Knüppel, Joachim Felix Leonhard u. Julius H. Schoeps. Berlin 2006. (= Schriftenreihe des Wilhem-Fraenger-Instituts Potsdam. 9.) S. 285 – 299. Hier S. 294.

Fraenger gesammelte Kunst ist dabei auch die Bibliothek mehr als nur Kulisse. Sie bietet nicht nur den physischen Stoff für das ein oder andere ‚Fraenger-Thema‘ innerhalb der Veranstaltungsreihe. Durch Vorträge über die Bibliothek Friedrich Gundolfs in Heidelberg und die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Aby Warburg in Hamburg rückte die Bibliothek Wilhelm Fraengers selbst ins Zentrum des Interesses¹²⁷ – als Beispiel einer Gelehrtenbibliothek des 20. Jahrhunderts, die aufgrund der zahlreichen Verluste auf diesem Gebiet als erhaltenes Exemplar besonders wertvoll erscheint.

127 Siehe ebenda S. 298f.: Charlotte Schoell-Glas: „Auffangspiegel – Seismograph“. Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg, Vortrag am 6. September 2001, sowie Michael Thimann: „Die Lebensvollste aller mir bekannten Sammlungen“. Friedrich Gundolfs Bibliothek in Heidelberg, Vortrag mit Lichtbildern am 25. Februar 2004. – Über die Salon-Themen der vergangenen Jahre und das aktuelle Programm informiert generell die Homepage der Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft e. V., siehe <http://www.fraenger.net/> (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

Schluss

Sowohl die Bibliothek des Wilhelm-Fraenger-Archivs in Potsdam als auch die „Historischen Sammlungen“ der Zentral- und Landesbibliothek Berlin spiegeln die Geschichte ihrer Einrichtung. Mit der Einbettung in ihren ursprünglichen Kontext vermögen die Sammlungen jene Authentizität zu vermitteln, die eine Identität stiftende Wirkung entfalten kann. Die Heterogenität der historischen Sammlungen der Zentral- und Landesbibliothek ist auch Ausdruck der Stiftungskultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Das Bibliotheks-Ensemble des Wilhelm-Fraenger-Archivs – mit der Arbeitsbibliothek Fraengers und der erweiterten Nachlass-Bibliothek – vermittelt über das Profil einer Gelehrtenbibliothek hinaus auch die akribische Nachlass-Arbeit zweier Frauen, die sich gegenüber den wissenschaftlichen und verlegerischen Ansprüchen von Ost und West letztlich erfolgreich zu behaupten wussten. Dabei stellt die Erschließung und Präsentation von Sammlungen unterschiedlichster Zusammensetzung, Größe und Provenienz grundsätzlich eine Herausforderung dar. Der reflektierte Umgang mit den Sammlungen hat in beiden Fällen nachhaltig positive Auswirkungen. Dies lässt den Schluss zu, dass Sammlungen eine Bereicherung darstellen, wenn die grundsätzliche Wertschätzung vorhanden ist und sie mit der entsprechenden Sensibilität erschlossen und präsentiert werden. Die besondere Sorgfalt, die beide Einrichtungen bei der Erschließung und Präsentation der Sammlungen erkennen lassen, ist nicht erst Ergebnis der skizzierten jüngsten Aufmerksamkeit gegenüber dem Thema ‚Sondersammlungen‘. Sie lässt sich vielmehr auf eine grundsätzliche Sensibilität für den Gegenstand zurückführen, die jeweils wesentlich auch mit dem Bewusstsein für die Geschichte der Einrichtung zusammen hängt.

Mit dem Interesse an der Erhaltung von überlieferten Ordnungen und dem Nachvollzug des Gebrauchskontextes von Sammlungen berücksichtigen beide Einrichtungen bei der Erschließung und Präsentation ihrer Sammlungen Aspekte, die Michael Knoche für den Umgang mit privat zusammengetragenen Sammlungen herausgestellt hat und auf deren Basis er sich die „physisch geschlossene Aufstellung“ von Sammlungen in Bibliotheken nach Möglichkeit wünscht.¹²⁸ Insgesamt erstrecken sich die praktizierten Erschließungsweisen und Präsentationsformen von der gesonderten Aufstellung bis hin zur virtuellen Rekonstruktion des Sammlungsbestandes im Rahmen von Digitalisierungsprojekten. Bei keinesfalls unbegrenzten Möglichkeiten ist eine je individuelle Vorgehensweise geboten. Dabei erweisen sich der sinnvolle Einsatz von Ressourcen und die Gewährung eines möglichst schnellen Zugangs als bestimmend für das Handeln.

Unter bestimmten Gesichtspunkten ist der Umgang beider Einrichtungen mit den Sammlungen wegweisend für den generellen Umgang mit Sammlungen: Die Erhaltung des gesamten Fraenger-Nachlasses als geschlossene Sammlung mit Kunstsammlung, Bibliothek und volkskundlichen

Objekten verweist auf die Notwendigkeit von Erschließungssystemen, die Objekte aus Bibliotheken, Museen und Archiven zusammenführen. Die praktizierte Erweiterung der „Historischen Sammlungen“ in der Zentral- und Landesbibliothek weist auf ein notwendiges „dynamisches Verständnis“ von Sondersammlungen hin, das bereits heute die historischen Sammlungen von morgen im Blick hat.

Der Umgang mit Sondersammlungen und historischen Sammlungen in Bibliotheken, ihre Erschließung und Präsentation bedarf der grundsätzlichen Reflexion. Zahlreiche Beiträge aus dem bibliothekarischen Umfeld lassen erkennen, dass sich Bibliothekare dieser Herausforderung auch unter stärker theoretischen Aspekten angenommen haben. Dass dabei die Interessen der Geistes- und Kulturwissenschaft ebenso berücksichtigt werden wie allgemein gesellschaftliche, ergibt sich aus dem Gegenstand. Insgesamt erweist sich die Diskussion über Sammlungen als eine von vielfältigen Interessen getragene, die vor diesem Hintergrund von vielfältiger Relevanz erscheint.

Als lange Zeit eher vernachlässigtes Thema bezieht die Auseinandersetzung mit Sondersammlungen in Bibliotheken heute ihre besondere Stärke aus Impulsen, die sich mit neuen Entwicklungen nicht nur technischer Natur ergeben haben. So sind in besonderem Maße auch betriebswirtschaftliche Sichtweisen ein wichtiger Motor der Auseinandersetzung mit Sammlungen und im Übrigen im Umgang mit Sammlungen in Bibliotheken ebenso fruchtbar wie unverzichtbar. Sie helfen, Sammlungen der wissenschaftlichen und kulturell interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit insgesamt zu schützen und zu erhalten. Schließlich führen auch die konkreten Defizite im Umgang mit Sammlungen in Bibliotheken, die von den Bibliothekaren benannt werden, von unterschiedlicher Seite zur Entwicklung von keineswegs überflüssig, sondern sehr sinnvoll erscheinenden Desideraten. Nicht zuletzt aus ethischen Gründen werden Standards im Umgang mit Sondersammlungen gewünscht. Sie sollen den Schutz der Sammlungen und den Zugang zu ihnen garantieren. Es ist zu hoffen, dass die aufgezeigten Initiativen in dieser Richtung Früchte tragen.

Das Thema ‚Sondersammlungen in Bibliotheken‘ wird auch in Zukunft ein aktuelles bleiben – auch wenn vielleicht der ein oder andere heute gewählte Zugang zum Thema dann nicht mehr das gleiche Gewicht haben wird. Bibliothekare haben Sammlungen auch zukünftig zu erhalten und konzeptionell zu begleiten. Grundsätzliche Fragen des Themas Sammlungen bleiben damit aktuell, auch wenn neue Sammelobjekte darüber hinaus vermutlich neuen Reflexionsbedarf schaffen. Auch damit verbunden, wird die Wissenschaft neue Forschungsinteressen anmelden, die von Bibliothekaren zu berücksichtigen sind. Provenienzmerkmale, die Sammlungen als Sammlungen ausweisen, und ihre Erschließung werden auch in Zukunft eine Rolle spielen – und sollten dies jetzt bereits im Kontext flächendeckender Digitalisierungsmaßnahmen. „Dubletten“ müssen überall dort erwünscht sein, wo die digitalisierten Objekte provenienztragend sind. Damit ist zum Schluss zu wünschen, dass das Thema ‚Sondersammlungen in Bibliotheken‘, seine besondere Anziehungskraft, die es gegenwärtig zweifellos besitzt, nicht verliert.

¹²⁸ Knoche 2001 S. 257.

Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. 3. Aufl. München 1999.

Baier, Christof: Der „Fraenger-Salon“ in Potsdam-Babelsberg. In: Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hempel. Hg. v. Botho Brachmann, Helmut Knüppel, Joachim Felix Leonhard u. Julius H. Schoeps. Berlin 2006. (= Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam. 9.) S. 285 – 299.

Baier-Fraenger, Ingeborg: Verzeichnis der Schriften von Wilhelm Fraenger. Zusammengestellt vom Fraenger-Archiv Potsdam-Babelsberg. In: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie. 49. 1973. S. 45 – 68.

Beppler, Jochen: Kurzgefasste Regeln für den Umgang mit bibliothekarischem Altbestand. Altbestandskommission kirchlicher Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst. 40. 2006. H. 2. S. 153 – 156.

Bleeck, Karl: Von der „Zersplitterung“ zur Einheit: Entwicklungstendenzen der Bibliotheken der Stadt Mannheim in der Zeit der Weimarer Republik. In: Stadt und Bibliothek. Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vorträge der 8. Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte vom 2. bis 4. Mai 1994 in der Herzog-August-Bibliothek. Hg. v. Jörg Fligge. Wiesbaden 1997. (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. 25.) S. 231 – 296.

Bredenkamp, Horst: Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunstkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte. Berlin 1993. (= Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek. 41.)

Brinkhus, Gerd: Der historische Altbestand in der modernen Bibliothek. Erschließung – Nutzung – Bestandserhaltung. [Zuerst 1999] Unter <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/grundlagen/allg-brinkus.html> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

Die Bibliotheken von Karl Marx und Friedrich Engels. Annotiertes Verzeichnis des ermittelten Bestandes. Bearb. v. Hans-Peter Harstick, Richard Sperl u. Hanno Strauß. Berlin 1999.

Draft Statement: European Research Libraries and their Commitment to Special Collections. Unter http://www2.kb.dk/liber/news/SPECIAL_COLLECTIONS.pdf (zuletzt aufgerufen am 21.05.2008).

Ein Blick. Einblick in die Sammlung der historischen Kinderbücher. Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Unter http://www.zlb.de/wissensgebiete/historische_sammlungen/Kinderbuecher.pdf (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

Fabian, Bernhard: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Zu Problemen der Literaturproduktion in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 1983. (= Schriftenreihe der Stiftung Volkswagenwerk. 24.)

Fabian, Bernhard: Vorwort. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hg. v. Bernhard Fabian. Bd. 14. Hildesheim u. New York 1995. S. 9 – 11.

Fontane, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Bd. 2. Havelland – Spreeland. Hg. v. Helmuth Nürnberger. München 1991.

Gerlach, Annette: Stiftungen in der Berliner Stadtbibliothek / Zentral- und Landesbibliothek Berlin. In: Mäzenatentum für Bibliotheken. Philantropy for Libraries. Hg. v. Peter Vodosek, Alistair Black u. Peter Hoare. Wiesbaden 2004. (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. 39.) S. 89 – 110.

Gerlach, Annette: Die Sammlung Kuczynski in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. In: 70 000 Bücher und 100 Meter Nachlass. Die Sammlung Kuczynski in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Hg. v. der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Berlin 2004. S. 5 – 12. Unter http://www.zlb.de/wissensgebiete/historische_sammlungen/Kuczynski.pdf (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

Graf, Angela: The only constant in the world is change. Eine Tagung von „Advokaten“ für Spezialsammlungen in Weimar. In: Bibliotheksdienst. 40. 2006. H. 1. S. 11 – 26.

Harms, Wolfgang: Das Buch im Sammlungszusammenhang. In: Bibliothek und Wissenschaft. 33. 2000. S. 50 – 58.

Heinzer, Felix: Bestände von Regionalbibliotheken als Quellen wissenschaftlicher Forschung. In: Regionalbibliotheken in Deutschland mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz. Hg. v. Bernd Hagenau. Frankfurt a. M. 2000. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte. 78.) S. 53 – 58.

Hempel, Wolfgang: Das Erbe Wilhelm Fraengers – Probleme und Perspektiven eines Nachlaßverwalters. In: Die Nachlaßerschließung in Berlin und Brandenburg: Probleme und Perspektiven. Protokoll einer Tagung der Fachhochschule Potsdam am 25. Juni 1997 zum siebzigsten Geburtstag von Friedrich Beck. Hg. v. Dagmar Jank. Potsdam 1997. S. 33 – 42.

Historische Sammlungen. Bestand. Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Unter http://www.zlb.de/wissensgebiete/historische_sammlungen/bestand (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

ICOM code of ethics for museums. 2006. Unter http://icom.museum/code2006_eng.pdf (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

Jefcoate, Graham: Setting the agenda: the critical role of special collections in the research and education enterprise. 2005. Unter <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/jefcoate.pdf> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

Knoche, Michael: Die Forschungsbibliothek. Umriss eines in Deutschland neuen Bibliothekstyps. In: Bibliothek. Forschung und Praxis. 17. 1993. H. 3. S. 291 – 300.

Knoche, Michael: Auf dem Weg zur Sammlerbibliothek. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hg. v. Askan Blum. Unter Mitarbeit v. Wolfram Hennig, Agnes Jülkenbeck u. Andreas Papendick. München 2001. S. 254 – 259.

Knoche, Michael: Auf dem Weg zur Forschungsbibliothek. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek im neuen Studienzentrum. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 52. 2005. H. 2. S. 59 – 66.

Mangei, Johannes: „Ersatzbeschaffung“ für Verluste durch den Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek vom 2. September 2004. In: Bibliothek. 30. 2006. H. 1. S. 56 – 62.

Miltenberger, Sonja: Bibliothek? – Archiv? – Dokumentation? Ein integratives Erschließungsmodell am Beispiel der Bibliothek des Wilhelm-Fraenger-Archivs, Potsdam-Babelsberg. Hausarbeit zum postgradualen Studium „Wissenschaftliche Bibliothekarin/Wissenschaftlicher Bibliothekar“. Institut für Bibliothekswissenschaften. Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1998.

Museum, Bibliothek, Stadtraum: Kontingenz und Kontrolle in räumlichen Wissensordnungen 1600 – 1800. Tagung des Forschungsbereichs 447 Kulturen des Performativen. Humboldt-Universität Berlin. 31. Mai – 2. Juni 2007. http://www.sfb-performativ.de/pdf/programm_museum.pdf (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

Neue Kunst – Lebendige Wissenschaft. Wilhelm Fraenger und sein Heidelberger Kreis. 1910 bis 1937. Eine Ausstellung des Kulturamts der Stadt Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Wilhelm-Fraenger-Stiftung und mit Unterstützung der Landesstiftung Baden-Württemberg im Heidelberger Kunstverein. Hg. v. Susanne Himmelheber u. Karl-Ludwig Hofmann. Heidelberg 2004.

Plassmann, Engelbert, Hermann Rösch, Jürgen Seefeldt und Konrad Umlauf: Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland. Eine Einführung. Wiesbaden 2006.

Plassmann, Max: Sondersammlungen – Historische Sammlungen – Altbestände: Innovation durch Integration. In: 94. Deutscher Bibliothekartag in Düsseldorf 2005. „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt“. Hg. v. Daniela Lülfiing u. Irmgard Siebert. Bearb. v. Kathrin Kessen. Frankfurt a. M. 2006. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte. 89.) S. 163 – 170.

Provenienzportal. Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. Unter <http://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/herzogin-anna-amalia-bibliothek/projekte/provenienzportal.html> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

Raabe, Paul: Das alte und kostbare Buch – eine bibliothekarische Zukunftsaufgabe. In: Das Buch und sein Haus. Festschrift. Gerhard Liebers gewidmet zur Vollendung des 65. Lebensjahres. Wiesbaden 1979. Bd. 1. S. 164 – 188.

Research Libraries and the Commitment to Special Collections. Unter <http://www.arl.org/rtl/speccoll/speccollprinciples.shtml> (zuletzt aufgerufen am 21.05.2008).

Rohrlach, Peter: Berliner Stadtbibliothek. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 14. Hg. v. Bernhard Fabian. Hildesheim u. New York 1995. S. 222 – 246.

Sammeln – Stiften – Fördern. Jüdische Mäzene in der deutschen Gesellschaft. Symposium. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz. 11.12.2006. Unter http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/aktuelles/pressemitteilungen/061211_symposiumsprogramm.pdf (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

Schlechter, Armin: Exemplar und Ensemble. Anmerkungen zum kulturellen Wert des Alten Buches. In: Buch und Bibliothek. 55. 2003. H. 3. S. 186 – 191.

Schmidt-Glitzner, Helwig: Relativierung der Gegenwart. Die Herzog-August-Bibliothek als Forschungsbibliothek zur Rekonstruktion der europäischen Kulturgeschichte. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 41. 1994. S. 393 – 400.

Stäcker, Thomas: Zwischen Kulturmanagement und Forschung. Sondersammlungen im 21. Jahrhundert: Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen. 22. – 25. November 2005, Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 53. 2006. H. 1. S. 36 – 41.

Steierwald, Ulrike: Leitlinien einer bestandsorientierten Erwerbung. Ein kulturwissenschaftliches Konzept der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar. In: Bibliothek 22. 1998. S. 200 – 207.

Stutzmann, Dominique: Forschungsinteressen und wissenschaftliche Sondersammlungen. 2005. Unter <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/stutzmann.pdf> (zuletzt aufgerufen am 20.05. 2008).

Syré, Ludger: Typ und Typologie von Regionalbibliotheken. In: Regionalbibliotheken in Deutschland mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz. Hg. v. Bernd Hagenau. Frankfurt a. M. 2000. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte. 78.) S. 13 – 35.

Thimann, Michael: Caesars Schatten. Die Bibliothek von Friedrich Gundolf. Rekonstruktion und Wissenschaftsinteresse. Heidelberg 2003.

Verordnung über die Satzung der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Unter http://www.zlb.de/generaldirektion/stiftung/verordnung_satzung_stiftung_zlb.pdf (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

Wahlich, Ulrike: Rückblick mit Zukunft: 100 Jahre Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Mit einem Nachwort v. Claudia Lux. München 2001.

Weber, Jürgen: Forschungsbibliothekarin: Thesen zu einem neuen Berufsbild. In: Bibliothek. 22. 1998. H. 3. S. 309 – 313.

Weber, Jürgen: "The copy in hand". Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung. In: Bibliotheksdienst. 36. 2002. H. 5. S. 614 – 624.

Weber, Jürgen: Information für Forschung und Kultur – Ort und Funktion von Sondersammlungen heute. In: Bibliotheksdienst. 37. 2003. H. 5. S. 594 – 602.

Weber, Jürgen: Kooperative Provenienzerschließung. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 51. 2004. H. 4. S. 239 – 245.

Weckel, Petra: Wilhelm Fraenger (1890 – 1964). Ein subversiver Kunstwissenschaftler zwischen den Systemen. Potsdam 2001. (= Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam. 1.)

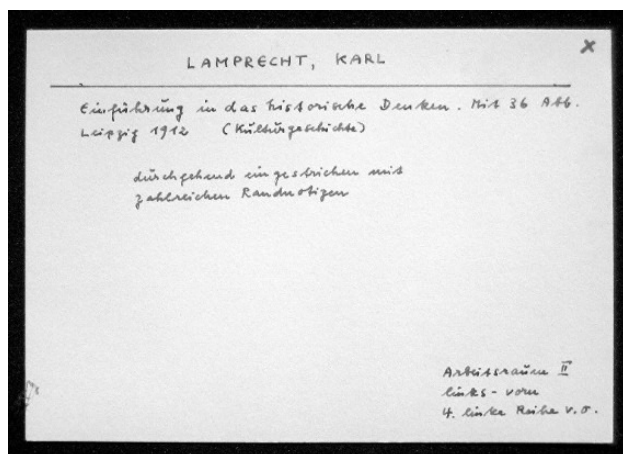
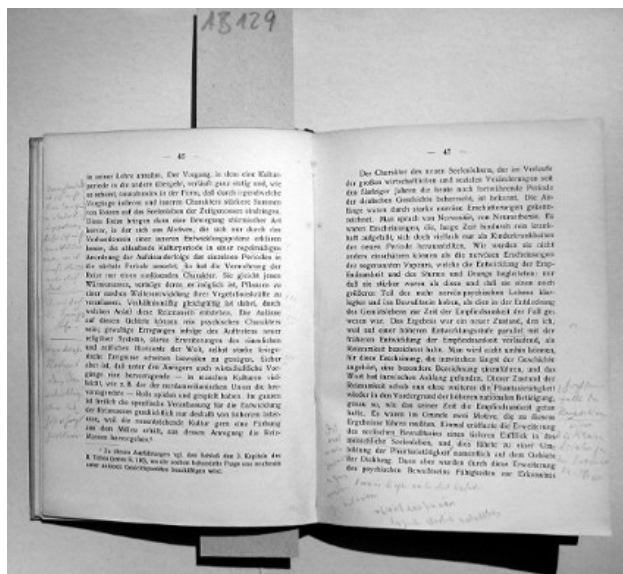
Wilhelm Fraenger Gesellschaft e. V.. Unter <http://www.fraenger.net/> (zuletzt aufgerufen am 19.05.2008).

Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke. Dokumentation. Unter <http://www.zvdd.de/dokumentation.html> (zuletzt aufgerufen am 20.05.2008).

Tafeln

Tafel 1

Arbeitsspuren Wilhelm Fraengers in: Karl Lamprecht: Einführung in das historische Denken, Leipzig 1912 (Abb. Tiziane Schön)



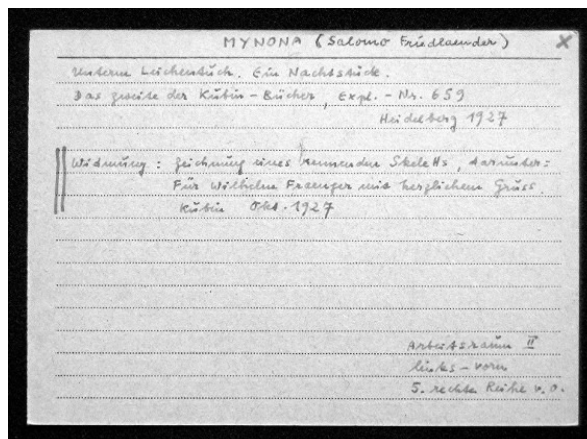
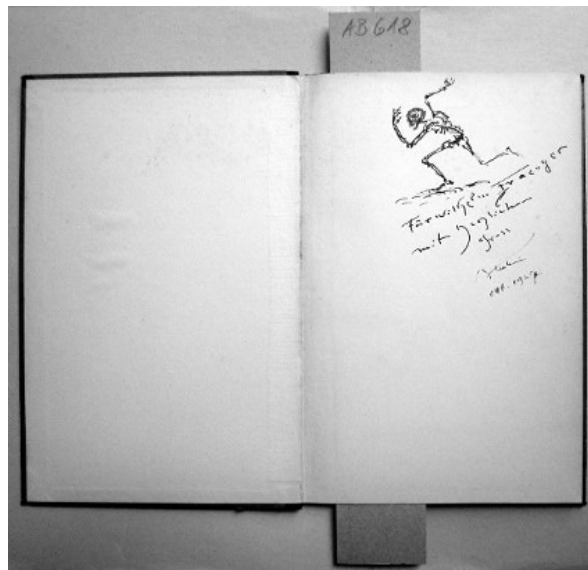
Karteikarte von Ingeborg Baier-Fraenger (Abb. Tiziane Schön)

Datenbank: CAT Datei#: 1 Satz#: 2953 V14c		Länge: 336, frei: 0	
Lamprecht, Karl:		AB 129	
Arbeitsraum 2			
Einführung in das historische Denken / von Karl Lamprecht. - Leipzig : Voigtländer, 1912. - 164 S.: Abb.			
Körperschafts-SW : Pädagogische Literatur-Gesellschaft Neue Bahnen			
Sach-Schlagwort: Kulturgeschichte ; Kunstgeschichte			
Arbeitsspuren: durchgehend angestrichen mit zahlreichen Randnotizen			

Datensatz in der Allegro-Datenbank (Abb. Tiziane Schön)

Tafel 2

Widmung von Alfred Kubin für Wilhelm Fraengers in: Mynona: Unterm Leichentuch,
Heidelberg 1927 (Abb. Tiziane Schön)



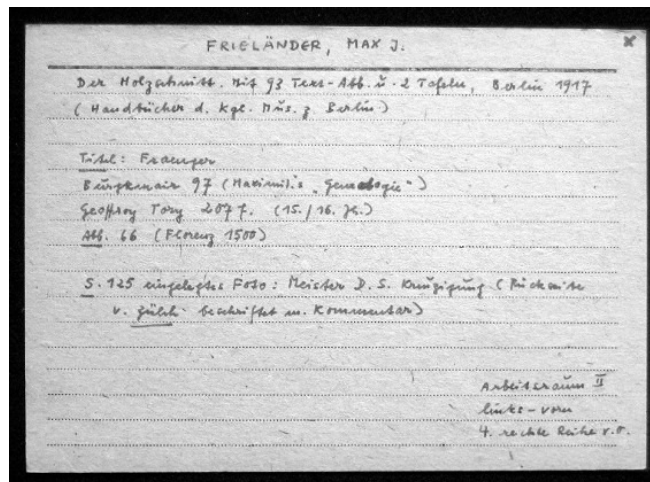
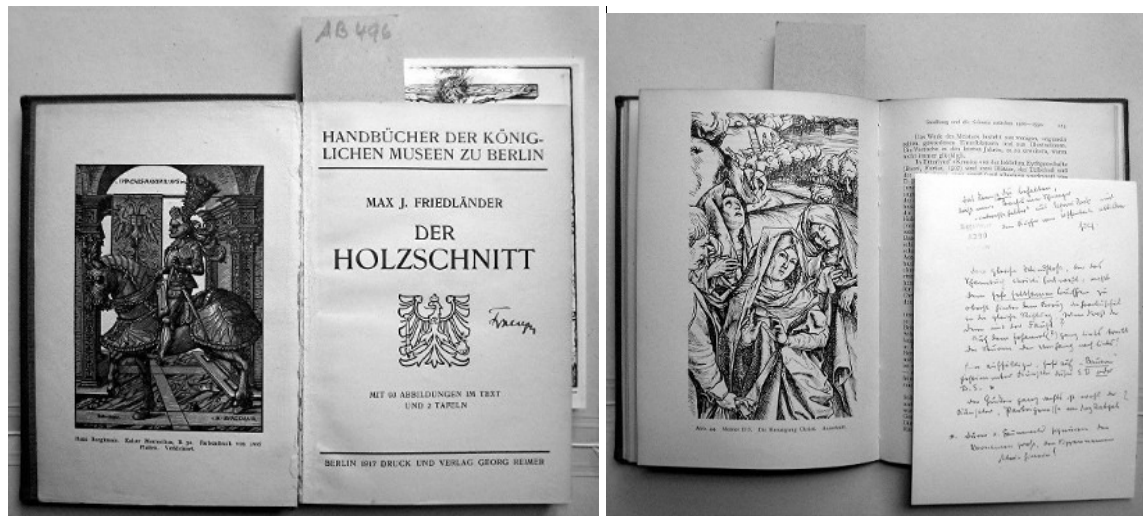
Karteikarte von Ingeborg Baier-Fraenger (Abb. Tiziane Schön)

Datenbank: CAT Datei#: 1 Satz#: 4129 V14c Laenge: 345, frei: 0	
Mynona:	AB 618 Arbeitsraum 2
Unterm Leichentuch : ein Nachtstück / Mynona; Alfred Kubin [Illustr.]. - Heidelberg : Merlin, 1927. - 77 S.: Ill. (Kubin-Bücher ; 2)	
Formschlagwort: Belletristik	
Fraenger-SW: Freundeskreis [Kubin]	
Widmungen: [Zeichnung von AK] darunter: Für Wilhelm Fraenger mit herzlichem Gruss Kubin Okt. 1927 [handschr., Vorsatz]	

Datensatz in der Allegro-Datenbank (Abb. Tiziane Schön)

Tafel 3

Arbeitsspuren Wilhelm Fraengers in: Max J. Friedländer: Der Holzschnitt, Berlin 1917
(Abb. Tiziane Schön)



Karteikarte von Ingeborg Baier-Fraenger (Abb. Tiziane Schön)

Datenbank: CAT Datei#: 1 Satz#: 4334 V14c Laenge: 573,
frei: 0

Friedländer, Max J.: AB 496
Arbeitsraum 2

Der Holzschnitt : 2 Tafeln / Max J. Friedländer. -
Berlin : Georg Reimer, 1917. - 229 S. : Ill.
(Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin :
Kunstgewerbe-Museum)
SW f. hist. Einzelereignisse u. Epochen: Renaissance
Personenschlagwort: Zülch, [Walter Karl]
Sach-Schlagwort: Kunstgeschichte
Eigentumsvermerk: Fraenger [handschr., Titelblatt]
Arbeitsspuren: Anstreichungen: Burgkmair S. 97 (Maximilians
"Genealogie"),
Geoffroy Tory S. 207f (15./16. Jh.), Abb. 66 (Florenz 1500). S.
125
cingelegtes Foto: Meister D. S. Kreuzigung (Rückseite v. Zülch
beschriftet
m. Kommentar)

Datensatz in der Allegro-Datenbank (Abb. Tiziane Schön)